

DIE NONLINEAREN SIND LÄNGST EISWÜRFEL HOLEN

EIN STREITGESPRÄCH ÜBER LINEARITÄT UND
NONLINEARITÄT IN GESCHICHTSSCHREIBUNG,
NARRATION UND GESELLSCHAFT

INHALT

Einleitende Bemerkung	5
1 „Vergessene Fahnen“ ist online	6
2 Jetzt-erst-recht-Trotz, Immer-noch-stolz und Realsatire	7
3 Ist es Realsatire?	10
4 Satire liegt mir fern	11
5 Keine Absicht zu erkennen	13
6 Oder andersherum	14
7 Linearität in Politik und Geschichte	15
8 Ein Politiker, der „vielleicht“ sagt	16
9 Amen	17
10 Kritiker, die „ich“ sagen	18
11 Den Begriff von Geschichte aufgeben?	19
12 Wir bekämpfen Feuer mit Feuer	22
13 Alle haben recht	25
14 In der Öffentlichkeit wird lediglich tautologisch partikulares Interesse verteidigt	26
15 Das korsakowskische Leben: ehrgeizlose, aber sehr entspannte Menschen	28
16 Lineare Erzählungen als viele punktuelle Sonden	30
17 Wann wird Wahrheit zum Problem?	33
18 Ihr dürft wählen zwischen einem Mullah, einem Mullah und einem Mullah	36
19 Divinatorisches Gedächtnis	40
20 Die Eiswürfel holen	41
21 Den Zellen das Lineare abgewöhnen und für immer leben	43
22 Lineare Linearitätskritik	45
23 Eine nonlineare Gesellschaft	46
24 Aus so krummem Holze, woraus der Mensch ist	48
25 Gestaltschließungzwang	49
26 Ein Nachtrag: vom Zug zum Hubschrauber. Eine persönliche Erfahrung mit Begriffen.	50
Die Disskussionsteilnehmer	53
Impressum	54

COPYLEFT

Namensnennung

Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Sie dürfen:

das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen.

Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).

Keine kommerzielle Nutzung. Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen. Am Einfachsten ist es, einen Link auf diese Seite einzubinden.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten. Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte unberührt.

Haftungsausschluss:

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Ausgenommen von diesem Copyleft ist der Text von Marcus Hammerschmitt ‚Im Winde klirren die Fahnen‘. Alle Rechte für diesen Text liegen beim Heise Zeitschriften Verlag (Hannover).

EINLEITENDE BEMERKUNG

Im Winter 2006 fuhr der Medienkünstler Florian Thalhofer durch Deutschland und interviewte Menschen, die seit der Fußball-WM im Sommer zuvor ihre Deutschlandfahnen nicht mehr eingeholt hatten. Aus den Interviews entstand als Beitrag zu einem Projekt des Goethe-Instituts anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 der Korsakow-Film ‚Vergessene Fahnen‘.¹

Was ist ein Korsakow-Film? Ein Korsakow-Film ist ein interaktiver, nonlinearer Film: Der Betrachter wählt nach jeder gesehenen Sequenz aus einem Angebot mehrerer thematisch passender Sequenzen die nächste aus. So entsteht im Rückblick bei jedem Anschauen ein neuer Film.

Zwei Sequenzen nahm das Goethe-Institut wegen der Gefahr politischer Missverständnisse nicht auf seine Website auf. In dem einen kommt ein Neonazi zu Wort, im anderen ist vom mitunter beschämend positiv verzerrten Bild des Nationalsozialismus im Ausland die Rede. (Inzwischen wurden beide Clips doch aufgenommen.)

An diesem Umstand sowie an einer in der Online-Zeitschrift Telepolis erschienenen Rezension zu ‚Vergessene Fahnen‘ von Marcus Hammerschmitt entzündete sich unter den Goethe-Scouts – einer kleinen Gruppe von Künstlern und Geisteswissenschaftlern, die als Beobachter kultureller und gesellschaftlicher Trends im Auftrag des Goethe-Instituts tätig sind – ein Streitgespräch per E-Mail, das sich schnell zu einer Grundsatzdebatte über die Zusammenhänge von Geschichtsschreibung und Gesellschaft mit linearer und nonlinearer Narration ausweitete und drei Wochen lang lichterloh brannte. Dabei stießen radikale Nonlinearisten auf ausgleichende Strategen des Linearen. Das vorliegende Dokument ist eine behutsam lektorierte Wiedergabe dieses Disputs.

Zu den Goethe-Scouts zählten zum Zeitpunkt der Diskussion: Marcus Hawel, Harriet Köhler, Tarik Bary, Florian Thalhofer, Jan Jansen, Friederike Köppe, Armin Kurosh Marschall, Tobias Hülswitt, Fabian Mühlthaler, Maria Cosmatu und Urs Krayenbühl.

TOBIAS HÜLSWITT

¹ Siehe ‚Odysseus auf der Suche nach Europa‘: www.goethe.de/odysseus und www.vergessene-fahnen.de

1 ,VERGESSENE FAHNEN' IST ONLINE

VON: FLORIAN THALHOFER

DATUM: 19. JANUAR 2007

2562 km weit sind Florian Thalhofer und Juliane Henrich durch Deutschland gereist. Auf der Suche nach den vergessenen Fahnen der Fußball-Weltmeisterschaft und ihren Besitzern. Sie sammelten Bilder und Interviews für einen Korsakow-Film, der nun im Rahmen des Projekts ,Odysseus auf der Suche nach Europa' auf der Seite des Goethe-Instituts zu sehen ist.

www.vergessene-fahnen.de

Eine erste Rezension gibt es auch schon. Sie ist von Marcus Hammerschmitt für Telepolis und bezieht sich auf unser Logbuch der Reise.

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24222/1.html>

IM WINDE KLIRREN DIE FAHNEN*

*Erschienen am 19.12.2006 in der online-Zeitschrift *Telepolis**

MARCUS HAMMERSCHMITT 19.12.2006

Eine Bestandsaufnahme zum schwarz-rot-goldenen Trotz in der Provinz

Im Sommer '06 verwandelte der völlig unverkrampft tobende Fußball-nationalismus das ganze Land in eine einzige Leistungsschau der Flaggen- und Winkelementehersteller. Aber das „Sommermärchen“ (S. Wortmann) endete für die deutsche Mannschaft mit einem schlechteren Ergebnis als 2002, und die meisten schwarz-rot-goldenen Bekenntnislapppen wurden relativ schnell wieder entsorgt. Einige der neuen Patrioten stehen aber treu zur Fahne oder lassen sie wenigstens hängen, bis sie vom Wind ganz zerschlissen ist.

Florian Thalhofer befragte sie elf Tage lang in der ganzen Republik nach ihren Motiven – und landete ohne Umweg im Gruselkabinett der enttabuisierten deutschen Vaterlandsliebe. Thalhofer geht gerne hin: Ob es sich um die Bewohner seines bayerischen Heimatorts, um Beduinen oder die Mieter in einer Bremer Hochhaussiedlung handelt (vgl. „13ter Stock: Life according to Korsakow“), er erkundigt sich gerne persönlich bei den Leuten, die ihn interessieren. Wenn er die Ergebnisse seiner Forschungen und Interviews zusammenfasst, bedient er sich eines sehr speziellen, scheinbar völlig objektiven Stils, der zwar kaum Wertungen preisgibt, aber durch die Auswahl des Berichteten ein ständiges Staunen über die Welt verrät. Ähnlich arbeitet in Deutschland vielleicht nur noch Gabriele Goettle (vgl. „Was wissen“), die mit ihren Alltagsreportagen ein vergleichbares Erkenntnisinteresse verfolgt, aber dabei nicht ganz so leichtfüßig wirkt wie Thalhofer. Diesmal waren es also die trotzigen Flaggenfans, die er, unterstützt vom Goethe-Institut und seiner Mitarbeiterin Juliane Henrich, aufgesucht hat, um sie nach den Flaggen, ihrem Leben und dem ganzen Rest zu befragen. Zunächst ging es nur um ein blogartiges Reisetagebuch, am Ende soll aber wieder ein Film nach der „Korsakow“-Technik stehen, die sich Thalhofer für seine Dokumentationen ausgedacht hat.

Manche der Flaggenfreunde haben ihm gern Auskunft gegeben, wie zum Beispiel Herr Neuburger in Berlin-Neukölln, der seinen ganzen Balkon in Schwarz, Rot und Gold ausstaffiert hat, und darauf stolz ist, dass die Touristen vom gegenüberliegenden Hotel aus die ganze Pracht fotografieren. Er ist arbeitslos und ALG-II-Empfänger, er sagt: Deutschland ist ein schönes Land, und seit der WM darf man es auch zeigen.

Bekenntniseifer

Oder Frau von Döhren, eine ehemalige Äbtissin, der es zwar nicht auf Fußball, aber auf Symbole ankommt. Manchmal, so kolportiert Thalhofer, fallen ihr beim Anblick der Fahne Lieder aus ihrer Jugend ein; sie schaudert allerdings, wenn sie an die Texte denkt. Der anonyme Autofahrer in Wienhausen bei Celle, der seit der Weltmeisterschaft schon drei Klemmfahnen an seinem Auto verschlissen hat, denkt ähnlich wie Herr Neuburger aus Neukölln: „Weil ich stolz bin, ein Deutscher zu sein. Und jetzt kann man es auch sagen.“

Herr Besser hingegen ist 86 und besitzt ein Hochhaus in Lübeck. Als Thalhofer anrief, um ihn zu der riesigen Deutschlandfahne auf dem Dach dieses Hochhauses zu befragen, brüllte er nur ins Telefon, dass „die Deutschen arbeiten sollen“, und dass er seit „46 Jahren keinen Urlaub gemacht“ habe. In Brandenburg traf Thalhofer auf junge Neonazis, die es sich im Getränke-ausschank von „Peter“ wohl sein ließen. „Peter“ hat zu WM-Zeiten seine Toreinfahrt schwarz-rot-golden anstreichen lassen, und das hat die Neonazis angezogen. Ihm ist das nicht recht, aber er bewirkt sie doch; sie sähen die Farben Schwarz, Weiß und Rot noch lieber; aber da die Reichskriegsflagge verboten ist, nehmen sie auch Schwarz, Rot und Gold. Andere Flaggenbesitzer wollten vor der Kamera lieber überhaupt nichts sagen.

Was auffällt: Oft ist die Rede vom Nationalstolz, den man „jetzt endlich“ zeigen könne, gerade so, als hätten die Stolzen seit Jahrzehnten einen Makel mit sich herumgetragen, zu dem sie sich nun endlich ohne Angst vor Tadel oder Gelächter bekennen können. Einige versuchten diesen bizarren, unmotiviert wirkenden Bekenntniseifer noch mit intellektuellen Zierschleifen zu versehen, wie eine Frau Grön, die zwar keine Deutschlandfahne hatte, aber eine Meinung: Heimatgefühle, ob nationaler, religiöser oder kultureller Art ließen ein Zugehen auf das Andere überhaupt erst zu.

Herr Mendel, ein Hausbesitzer in Leipzig, muss viel interpretatorischen Aufwand betreiben, um die riesige Deutschlandfahne an seinem Haus zu erklären: Sie sei für ihn immer noch eine Fahne der Freiheit, sagt er, und sie hänge dort nicht für Deutschland, sondern Deutschland zum Trotz.

Kindischer Jetzt-erst-recht-Trotz und neopatriotischer Immer-noch-Stolz

Thalhofer hat es aufgeschrieben. Obwohl seine Sympathien oder Antipathien nie wirklich infrage stehen, wirken seine Notate völlig ungefiltert – eine „optische“ Täuschung, die, so vermutet man, auf hoher Kunstfertigkeit beruht. Aber sie funktioniert, weil Thalhofer keine Theoriebildung betreiben will, sondern nach einer speziellen Veröffentlichungsform für das scheinbar Private sucht – und dieser Veröffentlichungsform ist sein Stil angemessen. Filterung hin, Vorsortierung her – er strebt, so scheint es, zunächst einmal wirklich eine Bestandsaufnahme an, er lässt die Leute reden, und erst dadurch werden ihre bisweilen irrsinnigen Selbstverortungen und die bisweilen

irrsinnigen Zustände, mit denen sie zurechtkommen müssen, so deutlich. Wie bei Klaus Salman, der Thalhofer die bizarste Story überhaupt erzählt hat. Als Türke sei er vor 38 Jahren nach Deutschland eingewandert, habe mit seiner Frau hier Kinder bekommen. Dann sei er krank geworden, die Ehe sei schiefgegangen, die Frau habe ihn nach einer Operation auf die frische Narbe geschlagen und beinahe umgebracht. In all dem Elend habe ihm nur ein deutscher Anwalt beigestanden, die Scheidung abgewickelt und schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft ermöglicht. Aus Dankbarkeit hat er seinen türkischen Vornamen in den deutschen seines Anwalts umändern lassen, für eine Änderung des Nachnamens habe das Geld nicht gereicht. Thalhofer hört und vermerkt es. Was von der Geschichte wahr ist, oder nur geglaubt wird, möchte er nicht entscheiden, und als einzigen Kommentar erlaubt er sich die Bemerkung, dass die deutsche Flagge auf Herrn Salmans Balkon falsch herum hängt.

Wahrscheinlich ist Florian Thalhofer nicht vorurteilsfrei, aber er schafft es, seine Meinungen so weit in den Hintergrund zu schieben, dass die Geschichten der anderen Platz haben. Er nimmt alles mit: das offensichtlich Lächerliche und die Klischees des staatstragenden Ernsts, die sich erst in ihrem Kontext als lächerlich erweisen, den kindischen Jetzt-erst-recht-Trotz und den neopatriotischen Immer-noch-Stolz und all die anderen Ungereimtheiten und Seltsamkeiten, die in diesem Zusammenhang so auftauchen. Es ist Anthropologie und Realsatire in einem. So entsteht aus seinem Material ein einzigartiges Mosaik in Schwarz, Rot und Gold, und auf den kommenden Korsakow-Film freue ich mich schon jetzt.

* Die Überschrift ist aus einem Gedicht Friedrich Hölderlins: Hälften des Lebens

3 IST ES REALSATIRE?

VON: ENZIO WETZEL

DATUM: 21. JANUAR 2007

Ich glaube, diese Rezension hat dich zum ersten Mal erkannt: Die Stärke deines Systems ist, das es erst mal kein System ist, zumindest kein erzwungenes. Hoffentlich fällt das jetzt immer mehr Leuten auf, Realsatire und Anthropologie. Wobei ich glaube, du meinst vieles nicht satirisch, es ist halt einfach so wie es ist ...

4 SATIRE LIEGT MIR FERN

VON: FLORIAN THALHOFER
DATUM: 21. JANUAR 2007

Über den Artikel auf Telepolis habe ich mich auch sehr gefreut, und mich merkwürdig erkannt gefühlt, auch wenn ich ein paar Ansichten des Autors nicht teile.

So Sachen wie: „Kindischer Jetzt-erst-recht-Trotz und neopatriotischer Immer-noch-Stolz“ – habe ich das gesagt? Das sind Sätze, die im Kopf von Marcus Hammerschmitt stehen, dem Autor des Artikels, den ich im Übrigen sehr schätze. In diesem Fall aber lobt er mich erst dafür, dass ich nicht wertend eingreife, und übernimmt den Job dann selbst, erklärt seinen Lesern, wie sie meinen Text zu verstehen haben. Ich finde das sehr lustig und frage mich, ob das in der Natur des (linearen) Schreibens liegt. Vermutlich. Ich würde mich das gar nicht trauen. Ich selbst weiß nämlich nicht, wie der Hase läuft, und wenn ich mich hinstellen würde und so täte – ich weiß doch genau: Alles, was ich sage, ist Blödsinn, wenn man nur den Blickwinkel ein wenig ändert. Das ist übrigens eine Erkenntnis, die mir nicht zuletzt in Kairo gekommen ist ...

Du hast recht, Satire liegt mir fern. Ich hoffe, es liegt nicht an mir, dass das als Realsatire aufgefasst wird. Wahrscheinlich liegt es am Fernsehen und seinen Nachahmer-Produkten, wo „normale“ Leute als Idioten und Idioten als normal verkauft werden. Aber das sage ich natürlich nur so dahin. Ich weiß es gar nicht. Ich schaue ja nicht fern.

Ich glaube, es gibt da zwei Dinge, das System und die Art, in der ich es benutze. Das Korsakow-System unterstützt meine Art des Erzählens, aber man kann es auch ganz anders einsetzen. Willem Velthoven, mit dem ich an der UdK unterrichtet habe, ist Propagandist. Oder Aktionist, wie er es nennt. Er hat zu allem eine Meinung und erklärt sie rundheraus. In diesem Sinne hat er das Korsakow-System verstanden. Für ihn ist es ein besonders überzeugendes Medium, da es dem Betrachter eine Freiheit vorgaukelt, die er ja gar nicht hat. Der Betrachter denkt, er bilde sich seine Meinung selbst, dabei kommt er doch nie aus dem heraus, was der Autor vorgibt. Man führt den Betrachter also an der Nase herum. Aber wie gesagt, das ist Willems Ansatz und der bereitet mir Bauchschmerzen.

Ich möchte in sich demokratische Arbeiten schaffen. Das mag zum Teil zaghhaft erscheinen. Denn wenn man keine klaren Forderungen stellt, ist man auch nicht für ihre Konsequenzen verantwortlich. Andererseits können wie auch immer geartete demokratische Arbeiten die Grundlage für Kommunikation sehr weit auseinander liegender Gruppen sein. Jeder darf erst mal sagen, was er denkt, und dann steuert die gemeinsame Erkenntnis das Schiff der Gesellschaft. Wenn wir uns darauf einigen, unseren eigenen Meinungen zu

misstrauen, dann lässt sich miteinander reden. Aber das beinhaltet natürlich die Gefahr, dass das Schiff in eine für den Einzelnen unglaubliche Richtung schwimmt.

Ich glaube, so sollte Demokratie funktionieren, und nicht, indem sich eloquente Betonköpfe Kämpfe liefern.

5 KEINE ABSICHT ZU ERKENNEN

VON: FRIEDERIKE KÖPPE

DATUM: 21. JANUAR 2007

War erstaunt und bewegt über die Art und Weise, wie ihr da so ganz kurze, teilweise sehr intime Bilder von Menschen (auf)zeichnet, ohne dass man als Betrachter eine satirische oder voyeuristische oder wertende Absicht in ihnen erkennen kann. Und selbst wenn ich wollte, es gelingt mir nicht, meine Vorurteile anhand der Geschichten zu bestätigen ... Schön, erschreckend und, ja, bewegend.

Sie sind so ganz ohne Kommentar, und trotzdem sprechen sie Bände, die Porträts. Sind ein Stück Menschlichkeit in Bilder gefasst – schwer in Worte zu fassen, ohne dass es gleich ins Pathetische abrutscht.

6 ODER ANDERSHERUM

VON: FLORIAN THALHOFER
DATUM: 21. JANUAR 2007

Mir ging es bei dieser Reise genauso! Ich habe meine Vorurteile nicht bestätigt gefunden. Oder andersherum. Anfangs war ich mir gar nicht bewusst, dass ich Vorurteile habe, und als ich es gemerkt habe, war es mir richtiggehend unangenehm.

Ich bin sehr froh, jetzt deinen Kommentar zu lesen. Ich habe mich schon gefragt, ob ich mich mehr hätte vor die Interviewten stellen sollen, um dafür zu sorgen, dass sie gut genug wegkommen. Aber ich will das nicht und ich kann das auch nicht ...

7 LINEARITÄT IN POLITIK UND GESCHICHTE

VON: MARCUS HAWEL

DATUM: 23. JANUAR 2007

Zu dem Artikel von Marcus Hammerschmitt frage ich mich nun dies:

Wie würdest du das (non)lineare Schreiben in Verbindung setzen zum Verlaufsprinzip von Geschichte, die ja aus der Retrospektive als unabdingbar linear erscheint, aber vom Ausgangspunkt eben nur eine von unzähligen möglichen Verläufen darstellt. Ich würde sagen, Politik hat ihren Zweck darin, der Geschichte einen Sinn zu geben, das heißt die unzähligen Verlauff möglichkeiten in eine bestimmte Verlaufsform zu bringen, also Linearität zu entwerfen. Da über die bestimmte Verlaufsform aufgrund verschiedener Interessen Uneinigkeit existiert, gibt es Streit und Kampf in der Politik.

So versteht die Moderne jedenfalls Geschichte. Und jemand wie Marcus Hammerschmitt – dem Selbstverständnis nach ein Linker – muss, glaube ich, auch deinen Geschichten einen Sinn geben. So mischt sich plötzlich in deine Reportage, die bewusst die politische Wertung draußen gelassen hat, eine Instrumentalisierung, die ich aber für legitim halte.

Ich betrachte das, was du da gemacht hast, nicht bloß als eine Reportage, sondern als ein Kunstwerk. Dieses will aber in der öffentlichen Rezeption interpretiert werden. Und ich hätte, glaube ich, dieselbe interpretative Richtung eingeschlagen wie Hammerschmitt. Als Künstler ist es m. E. richtig, keine Hilfen und Angebote zur Interpretation seines Kunstwerkes zu geben. Wenn es auch andere Beispiele gibt – z. B. Brecht. Aber als Anhänger der Rezeptionsästhetik, die das Kunstwerk erst vollendet, braucht der Interpret – anders als der Künstler – kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Das Schönste für den Künstler wiederum ist (m. E.), wenn wenigstens zwei Interpreten auftauchen und sich diametral widersprechen, oder wenn (wie manchmal im Theater) sich das Publikum zu zoffen beginnt, BUH- und BRAVO-Rufe in gleichen Anteilen den Raum erfüllen.

8 EIN POLITIKER, DER „VIELLEICHT“ SAGT

VON: FLORIAN THALHOFER

DATUM: 24. JANUAR 2007

Geschichte, ob die große der Gesellschaft oder die kleine jeder Person, scheint in der Retrospektive linear. So lernt man es in der Schule. Das hat, wie du es sagst, einen gesellschaftlichen Grund (wir müssen uns auf die Grundlagen einigen), und ich denke, es hat auch einen technischen Grund: Wir schreiben die Dinge linear auf. Seit sehr langer Zeit. Und diese Übung hat unser Denken geprägt. Diese Art des Denkens wird uns in der Schule vermittelt, und ich hatte von jeher große Probleme damit.

Lineares Denken hat den Vorteil, dass es die Dinge überschaubar macht, indem es vereinfacht, und den Nachteil, dass es in extremem Maße Wahrheit konstruiert, weil es vereinfacht.

Unsere Gesellschaft funktioniert doch so: Es gibt eine Reihe von Leuten (beileibe nicht alle), die ihre Wahrheiten propagieren, und dann ergibt sich aus dem Querschnitt dieser (am lautesten, am besten propagierten) ein gesellschaftlicher Konsens.

Ich fände einen Politiker gut, der seine Meinung ändert, der lernt, der sagt: „Das weiß ich nicht.“, der sagt: „Man kann die Dinge so oder so sehen.“ Das ist ein vernünftiger Mensch, würde ich denken, denn genau das ist auch meine alltägliche Erfahrung. Aber Politiker funktionieren nicht so: Die müssen brüllen: „Ich weiß es, mir nach!“ Und dann brüllt einer rechts und einer links, und im Zweifelsfall rennt man halt dem in der Mitte nach.

Gerade ist ein neues Medium dabei zu entstehen: Vernetzte Computer. Sie ermöglichen eine neue Art, die Gedanken niederzulegen: nichtlinear. Wir machen gerade unsere ersten Versuche damit. Eine ganze Generation lernt das Schreiben und Rezipieren der auf diese Art niedergelegten Gedanken. Ganz klar: Es wird unser Denken verändern.

Die Gesellschaft muss sich auf eine Grundlage einigen, um Entscheidungen zu treffen. Wenn ich das Bild vom Schiff noch einmal bemühen darf: Man kann nicht in alle Richtungen gleichzeitig fahren wollen. Aber das Schiff als Grundlage muss so groß und breit sein, dass es auf seinem Deck mehrere Wahrheiten gleichzeitig vertragen kann.

Ein Film ist wie ein Politiker, der eine Meinung vertritt. Ich versuche mittels Korsakow einen Film zu basteln, der „vielleicht“ sagt, aber trotzdem ein überzeugender Politiker ist.

9 AMEN

VON: FRIEDERIKE KÖPPE
DATUM: 24. JANUAR 2007

Amen.

10 KRITIKER, DIE „ICH“ SAGEN

VON: TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 24. JANUAR 2007

Und ich wünsche mir Kritiker, die in ihren Rezensionen mindestens fünfmal das Wort „ich“ und dreimal „vielleicht“ verwenden – um überzeugende Kritiker zu sein.

11 DEN BEGRIFF VON GESCHICHTE AUFGEBEN?

VON: MARCUS HAWEL
DATUM: 26. JANUAR 2007

Das finde ich sympathisch. Ich benutze oft die Wendung „möglicherweise ist es ... (usw.)“ – oder ich behaupte etwas und schränke die dezidierte Aussage dann mit einem Nachsatz wieder ein, etwa so: „..., jedenfalls kann man es so verstehen“.

Zur Nonlinearität: Wenn wir nonlineareres Erzählen auf die große Geschichte übertragen, dann kann ich dir, Florian, im Augenblick noch nur zur Hälfte folgen und zustimmen. Den Impuls verstehe ich. Aber wo du in der Konstruktion das Problem siehst, sehe ich noch die Lösung. Geschichte als Konstruktion zu begreifen ist jedenfalls nicht selbstverständlich, und es hat schon einige Mühen gekostet, ein solches Paradigma zu etablieren.

Ich erinnere mal an den Historismus eines Leopold von Ranke, der für die Historiographie (leider) wegweisend gewesen ist. Er ist gemessen an der „Hofberichterstattung“ von Geschichte, wie sie – durchaus vergleichbar mit den Porträtmalern am Hof, die die Herrscher immer nur schmeichelnd in schönem Licht malen durften, wenn sie nicht ihren Job verlieren oder einen Kopf kürzer gemacht werden wollten – lange Zeit davor üblich war, zwar durchaus fortschrittlich gewesen. Aber der Historismus trat mit dem objektiven Wahrheitsanspruch auf, Geschichte so zu schreiben, „wie es denn eigentlich gewesen sei“ (Leopold von Ranke). Das Eigentliche ist das Problematische. Denn wer hat die Definitionsgröße über das „Eigentliche“? Der Historismus war nichts anderes als Herrschaftsgeschichte und trat auch so borniert auf, etwa so: Cäsar hat den Krieg gegen die Gallier gewonnen. Und Brecht fragte dagegen polemisch: Hat er denn nicht wenigstens einen Koch dabeigehabt?

Die interessanteste Kritik am Historismus – gegen die durch Herrschaft vorgegebene Linearität – stammt von Walter Benjamin. Und er bringt die „Konstruktion“ in Anschlag gegen die Herrschaftsgeschichtsschreibung. Ich finde es beinahe komisch, Benjamin nun als Einwand gegen das nonlineare Schreiben von Geschichte zu bringen, weil ich denke, er wäre genauso gut ein Gewährsmann für dasselbe.

Aber hier Benjamin: Sein Motiv ist es, Geschichte gegen den Strich zu bürsten. Mit anderen Worten, die Geschichte, wie sie überliefert ist, noch einmal anders zu erzählen, von einem anderen Blickwinkel aus. Dieser andere Blickwinkel ist aber nicht zufällig gewählt oder willkürlich, sondern vom Standpunkt der Opfer und Leidtragenden der Geschichte. Der Anspruch auf objektive Wahrheit ist nicht aufrechtzuerhalten – auch nicht, wenn man der überlieferten Geschichte, die aus der Retrospektive notwendig linear erscheint, noch andere mögliche lineare Verläufe zugesellt und somit

zumindest eine Pluralität in Anschlag bringt. Die Summe von verschiedenen Linearitäten/Verläufen macht etwas ebenso wenig objektiv wie ein einziger Verlauf.

Walter Benjamin hat keinen Anspruch, Objektivität zu erfassen. Wahrheit gilt ihm – wie Adorno – als das Beredtwerden von Leiden. Benjamin schreibt: „Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten.“ (Über den Begriff der Geschichte, These V) – Und: „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ‚wie es denn eigentlich gewesen ist‘. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.“ (These VII) Die Opfer von Geschichte bemächtigen sich der Erinnerung, um sie vor der Instrumentalisierung durch die Herrschenden zu schützen.

Ich finde, dass das eine Menge Fortschritt ist, und kann mir noch nicht richtig vorstellen, wie diese Abkehr von einer durch Herrschaft und Gewalt definierten Linearität in der Geschichtsschreibung (Historismus) nun durch nichtlineares Erzählen von Geschichte zu noch etwas Besserem führen kann, ohne das Bewusstsein und den Begriff von Geschichte gänzlich aufzugeben zu müssen. Mir kommt das in einem Punkt so vor, als wäre das ein Rückfall in mythisches Denken, oder anders gesagt: Solange wir nicht in einer befreiten Gesellschaft leben (die real existierende Demokratie ist mir zu wenig, um sie mit Freiheit identifizieren zu können), sind wir darauf angewiesen, dass wir der Linearität als Mittel der Herrschaft nicht das Gegenteil von Linearität entgegenhalten, sondern eine (plurale, vielleicht auch multiple, aber am schönsten wäre es für mich, wenn wir uns auf das Wort „Dialektik“ einigen können) dialektische Linearität von unten, d. h. vom Standpunkt der Opfer, d. h. subjektiv, konstruktiv sinngebend und sinnstiftend in Anschlag bringen. Erst in einer befreiten Gesellschaft kann man es sich vermutlich leisten, auf Begriffe wie Geschichte, Subjekt und Gesellschaft zu verzichten, ohne in Barbarei und Mythos zurückzufallen oder der Irrationalität einfach Vorschub zu leisten. Ich befürchte aber, dass genau diese zentralen Begriffe der Moderne ohne Linearität keinen Sinn machen.

Wenn du das nichtlineare Erzählen mit dem Korsakow-Syndrom² in Verbindung bringst, dann ist da ja noch etwas Pathologisches im Raum, mit dem Alkoholabhängige konfrontiert sind. Amnesie und Unvermögen, stringent und systematisch sich seiner selbst bewusst zu sein: zu erinnern, sich als Einheit zu fassen, wenn auch als Einheit von Widersprüchen.

Ich denke auch an Menschen mit Alzheimer – ich habe an mir schon öfter, damals im Zivildienst, die Neigung entdeckt, diese Menschen zu beneiden für ihr Glück, das ich glaubte zu erkennen. Weil sie von Verantwortung, Selbstbewusstsein – und nun kann ich sagen: von Linearität (be)frei(t) waren. Aber ihr Glück ist auch davon abhängig, dass andere Menschen (ohne

Alzheimer) sich um sie kümmern. Denkbar eine Gesellschaft, die sich wieder verhärtet und diesen Alzheimer-Menschen nichts anderes als die Gaskammer zugestehen möchte. Um das zu verhindern, brauchen wir eine schlagkräftige Vernunft, die bis in die Niederungen der Politik herabsteigt und sich im Ring zu behaupten weiß. Ich glaube, das kann sie nur mit Linearität.

Und dennoch bin ich sehr fasziniert vom Korsakow-System. Würde aber sagen, das ist absolute Avantgarde, Vorschein auf etwas, das für die große Geschichte erst Sinn macht, wenn wir keine Politik mehr machen müssen, d. h. die Geschichte zu ihrem Ende gelangt ist. Das Ende der Geschichte wäre die befreite Gesellschaft. Heute noch Utopie.

² Der Name Korsakow-System leitet sich von der ersten Arbeit ab, die Florian Thalhofer mit dem System realisierte. Diese Arbeit ist ein nonlinearer Dokumentarfilm über Alkohol und trägt den Titel ‚Korsakow-Syndrom‘. Das klinische Korsakow-Syndrom beschreibt einen durch Alkohol ausgelösten Gedächtnisschaden, der die Patienten dazu zwingt, sich in der Welt, die ihnen täglich vollkommen neu erscheint, durch ausuferndes, recht nonlineares Fabulieren willkürliche Sinnzusammenhänge zu schaffen. Hierin ähnelt es dem Verfahren des Korsakow-Systems, bei dem der User, da eine übergreifende Handlung fehlt, die Sinnzusammenhänge weitgehend selbst herstellen muss, während das System sinnvolle Verbindungen mithilfe von Keywords knüpft, die der Autor zuvor eingespeist hat. Nicht zuletzt erinnert das Korsakow-Syndrom auch an das, was wir alle tagtäglich tun, indem wir uns die Welt erzählen.

12 WIR BEKÄMPFEN FEUER MIT FEUER

VON: TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 26. JANUAR 2007

Marcus Hawel schrieb:

Aber hier Benjamin: Sein Motiv ist es, Geschichte gegen den Strich zu bürsten. Mit anderen Worten, die Geschichte, wie sie überliefert ist, noch einmal anders zu erzählen, von einem anderen Blickwinkel aus. Dieser andere Blickwinkel ist aber nicht zufällig gewählt oder willkürlich, sondern vom Standpunkt der Opfer und Leidtragenden der Geschichte. Der Anspruch auf objektive Wahrheit ist nicht aufrechtzuerhalten – auch nicht, wenn man der überlieferten Geschichte, die aus der Retrospektive notwendig linear erscheint, noch andere mögliche lineare Verläufe zugesellt und somit zumindest eine Pluralität in Anschlag bringt. Die Summe von verschiedenen Linearitäten/Verläufen macht etwas ebenso wenig objektiv wie ein einziger Verlauf.

Eine Pluralität linearer Verläufe ist allerdings nicht das gleiche wie ein nonlineares Verfahren. Das Problem linearer (Geschichts-)Erzählung (nach Aristoteles und Hollywood) ist meines Erachtens u. a., dass darin auch Herrschaftssysteme und Hierarchien zementiert werden: Die meisten Szenen dienen dazu, die folgenden vorzubereiten, und zusammen führen sie auf den Höhepunkt, die Hauptszene, die Herrscherszene zu. (Jemand hat mir gesagt, dass die Vorspiele einiger Wagner-Opern in ihrem Aufbau den Zeitproportionen des Orgasmus entsprechen!) Entsprechend gestalten totalitäre Herrscher ihr Land stets als lineare und zudem monothematische Erzählung, in denen jede Szene auf den Höhepunkt – sie selbst – hinwirkt.

Gustav Freytag, „Die Technik des Dramas“ (1863), wirkt bis heute: „Durch die beiden Hälften der Handlung, welche in einem Punkt zusammenschließen, erhält das Drama, – wenn man die Anordnung durch Linien verbildlicht, – einen pyramidalen Bau. Es steigt von der Einleitung mit dem Zutritt des erregenden Moments bis zu dem Höhepunkt, und fällt von da bis zur Katastrophe. Zwischen diesen drei Teilen liegen die Teile der Steigung und des Falles. Jeder dieser fünf Teile kann aus einer Szene oder aus einer gegliederten Folge von Szenen bestehen, nur der Höhepunkt ist gewöhnlich in einer Hauptszene zusammengefasst. Diese Teile des Dramas, a) Einleitung, b) Steigerung, c) Höhepunkt, d) Fall oder Umkehr, e) Katastrophe, haben jeder Besonderes in Zweck und Baurichtung. Zwischen ihnen stehen drei wichtige szenische Wirkungen, durch welche die fünf Teile sowohl geschieden als verbunden werden. Von diesen drei dramatischen Momenten steht eines, welches den Beginn der bewegten Handlung bezeichnet, zwischen Einleitung und Steigerung, das zweite, Beginn der Gegenwirkung, zwischen

Höhepunkt und Umkehr, das dritte, welches vor Eintritt der Katastrophe noch einmal zu steigern hat, zwischen Umkehr und Katastrophe. Sie heißen hier: das erregende Moment, das tragische Moment, das Moment der letzten Spannung. Die erste Wirkung ist jedem Drama nötig, die zweite und dritte sind gute, aber nicht unentbehrliche Hilfsmittel.“ Das ist für mein Gefühl auch eine Staats- und Machttheorie. Eine, die Enge und Panik erzeugt.

„Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten.“ (Über den Begriff der Geschichte, These V)

Ist ein Festhalten der Vergangenheit nicht per se unmöglich? Müsste geistige Tätigkeit und eben auch das Erzählen sich nicht von dieser Fixierung befreien, immer das Vergangene bewahren zu wollen, und stattdessen beginnen, die Gegenwart zu intensivieren? Wäre das nicht auch mit korsakowskischem Erzählen möglich?

Und: „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, wie es denn eigentlich gewesen ist. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.“

Das entspricht zeitgenössischer Hirnforschung: Wir erinnern uns nicht an das, was gewesen ist, sondern an unsere letzte Erinnerung daran, also an den Abdruck, den die Informationen, die wir durch unsere Sinne von einem Ereignis gesammelt haben, in unserer Hirnrinde hinterließen – und dieser Abdruck wird bei jedem Erinnerungsvorgang modifiziert.

Die Opfer von Geschichte bemächtigen sich der Erinnerung, um sie vor der Instrumentalisierung durch die Herrschenden zu schützen. Ich finde, dass das eine Menge Fortschritt ist, und kann mir noch nicht richtig vorstellen, wie diese Abkehr von einer durch Herrschaft und Gewalt definierten Linearität in der Geschichtsschreibung (Historismus) nun durch nicht-lineares Erzählen von Geschichte zu noch etwas Besserem führen kann, ohne das Bewusstsein und den Begriff von Geschichte gänzlich aufgeben zu müssen.

Was in dem Moment passieren würde, ist offen. Vielleicht eine Art Erleuchtung? Die Furcht vor dem Aufgeben scheint mir der Arbeitgeber vor flachen Hierarchien zu ähneln, oder vor echten Flexibilisierungen, die über Scheinflexibilisierungen wie Gleitzeit weit hinausgingen.

Mir kommt das in einem Punkt so vor, als wäre das ein Rückfall in mythisches Denken, oder anders gesagt: Solange wir nicht in einer befreiten Gesellschaft leben (die real existierende Demokratie ist mir zu wenig, um sie mit Freiheit identifizieren zu können),

Ganz deiner Meinung.

sind wir darauf angewiesen, dass wir der Linearität als Mittel der Herrschaft nicht das Gegenteil von Linearität entgegenhalten, sondern eine (plurale, vielleicht auch multiple, aber am schönsten wäre es für mich, wenn wir uns auf das Wort „Dialektik“ einigen können) dialektische Linearität von unten, d. h. vom Standpunkt der Opfer, d. h. subjektiv, konstruktiv sinngebend und sinnstiftend in Anschlag bringen.

Aber warum der Opfer? Das ist zwar sympathisch, aber sind Plurilinearität oder Dialektik und Opferperspektive notwendig verknüpft?

Denkbar eine Gesellschaft, die sich wieder verhärtet und diesen Alzheimer-Menschen nichts anderes als die Gaskammer zugestehen möchte. Um das zu verhindern, brauchen wir eine schlagkräftige Vernunft, die bis in die Niederungen der Politik herabsteigt und sich im Ring zu behaupten weiß. Ich glaube, das kann sie nur mit Linearität.

Das Problem ist, dass Linearität tatsächlich ein Kampfmittel ist. Lineare Erzählungen sind aggressiver als nonlineare, sie sind Geschosse, die sich tief ins Hirn graben und alles andere verdrängen. Sprich, wenn wir Linearität mit Linearität bekämpfen, bekämpfen wir Feuer mit Feuer.

Die Theorie der linearen Narration, wie Gustav Freytag sie beschreibt, ist, glaube ich, auch eine Theorie der Effizienz: Alle Erzähleinheiten, die „unnötig“ für das Ganze sind, müssen raus. Wenn eine Gesellschaft so ist, wie sie sich selbst erzählt – dann würde das lineare Erzählen und (Geschichts-)Denken eher zu einer Barbarei führen, in der Leben als lebensunwert bezeichnet und vernichtet wird, als nonlineares Erzählen und Denken, wenn darin, wie in Korsakow, alle Erzähleinheiten (Menschen) gleichberechtigt und per se wertvoll sind.

13 ALLE HABEN RECHT

VON: FLORIAN THALHOFER
DATUM: 28. JANUAR 2007

Von Geschichte habe ich wenig Ahnung, und bei den Überlegungen, das Korsakow-Prinzip auf Geschichtsschreibung anzuwenden (zu denen du mich übrigens durch deine Frage hingerissen hast), bin ich sicherlich wie der Esel auf Glatteis. Meine Überlegungen galten bisher mehr der persönlichen Geschichte eines Individuums als der Geschichte als solcher. Aber der Einfachheit halber behaupte ich mal: Im Großen wie im Kleinen, die Welt funktioniert überall gleich. Was sich übrigens auch völlig mit meinen eigenen Beobachtungen deckt. Was wiederum auch logisch ist, denn was man denkt, beobachtet man auch ...

Wir sind uns einig, dass es eine objektive Wahrheit nicht geben kann. Es gibt nur Arbeits-Wahrheiten, auf die man sich in mühsamem Prozess einigen muss. Wir diskutieren über das Wie. Ich glaube, es ist wahnsinnig wichtig, die Dinge nicht festzuschreiben zu wollen. Korsakow versucht, die Dinge aufzuschreiben, ohne sie festzuschreiben. Das wird eines Tages mittels Computer auf überzeugende Art möglich sein. Wenn die Menschen mit den daraus resultierenden Folgen zu leben gelernt haben, wird die Welt eine bessere sein. Komplizierter, aber besser. Versprochen!

Ich möchte ein paar Sachen zu Korsakow klarstellen, weil ich das Gefühl habe, dass es da Unklarheiten gibt. Ganz wichtig: Korsakow-Projekte basieren nicht auf Zufall, sondern funktionieren sehr geordnet. Sie sind auch nicht notwendigerweise umfangreicher. Ein linearer Film wie auch ein Korsakow-Film muss sich aufs Wesentliche reduzieren, muss die Welt da draußen komprimieren. Was das Wesentliche ist, bestimmt der Autor. Der einzige Unterschied, den ich sehe, ist, dass ein Korsakow-Film formal immer wieder „vielleicht“ sagt, während der Film-Film alleine durch seine Form „so ist es“ sagt (oder „Amen“).

Zurück zum Thema, wir sprechen darüber, wie wir uns auf unsere Arbeits-Wahrheiten einigen: Wenn ich es richtig verstanden habe und überspitzt formuliere, plädierst du für Propaganda für die richtige Seite, und ich sage: Es haben alle recht. Und da denke ich, dass der letzte Satz niemanden umbringen kann, die Propaganda für die richtige Seite aber schon, wenn sich die richtige Seite dann doch als die falsche entpuppen sollte.

Soweit dazu an diesem Abend aus der Nachrichtenredaktion der Deutschen Welle Fernsehen, wo auch aus voller Überzeugung Propaganda für die richtige Seite gemacht wird.

14 IN DER ÖFFENTLICHKEIT WIRD LEDIGLICH TAUTOLOGISCH PARTIKULARES INTERESSE VERTEIDIGT

VON: MARCUS HAWEL

DATUM: 29. JANUAR 2007

Darüber zu diskutieren, inwieweit das Korsakow-Prinzip auf Geschichtsschreibung anwendbar ist, zerrt gleich mehrere Esel aufs Glatteis, mich jedenfalls auch. Schön, dass wir ins Rutschen kommen. Aber führen wir jetzt eine Diskussion, die schwer vereinbare Themen hat? Ich glaube, dass die große Geschichte mit den kleinen Alltagsgeschichten verbunden ist und sich irgendwie ins Verhältnis setzt.

Linearität, da stimme ich Tobias zu, ist (auch) ein Kampfmittel. Aber Feuer wird in der Tat sehr effektiv mit Feuer bekämpft – wenn der Wald lichterloh brennt. Die Kritik der Waffe kann die Waffe der Kritik nicht ersetzen. Das ist gewissermaßen Ironie, weil eine direkte Umkehrung eines Zitates von Marx, die mir dazu spontan eingefallen ist. Dass Linearität etwas mit Effizienz zu tun hat und Effizienzdenken auch die Gefahr in sich trägt, menschenverachtend zu sein, berührt ein sehr ernsthaftes Problem.

Ich glaube, die Linearität kommt durch das Verfolgen von Interessen und Zwecken zustande. – Aber in ironischer und listiger Weise, da die Zwecke und Interessen im Handeln nicht eins zu eins umgesetzt werden können. Die Interessen stehen gegeneinander, und damit gibt es in der Geschichte zu jedem Handeln meistens auch ein Gegenhandeln. Die Linearität ist nicht unbedingt das Resultat des am lausten Schreienden, sondern m. E. eine Synthese, Konzession, ein Kompromiss. Ich fürchte, die Linearität aufzugeben, heißt zu verlangen, dass die Menschen ihre zielgerichteten Zwecke aufgeben und interesselos werden. Ende der Geschichte, die von Menschen gemacht wird.

In der Geschichtstheologie (noch bei Hegel) läuft Geschichte, die ihren Weg kennt und sich nicht irrt, unbeirrbar auf ein bestimmtes Ziel hinaus. Linearität wird metaphysisch vorausgesetzt und die Geschichte zu einem Gottwesen (Weltgeist) gemacht, der wie ein einzelnes Subjekt handelt. Dagegen schrieb Marx: „Es ist nicht etwa die ‚Geschichte‘, die den Menschen zum Mittel braucht, um ihre – als ob sie eine aparte Person wäre – Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen.“ Ich denke, das trifft auch auf die Geschichtsschreibung zu.

Aber ich glaube, darüber existiert bei uns Konsens. Ich würde für mich allerdings nicht sagen, dass es nun auf die „richtige Propaganda“ ankomme. Auch nicht, dass alle recht haben oder alle Zwecke und Interessen richtig sind. Alle können m. E. nicht recht haben, wenn der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch von Aristoteles gilt. Was richtig und falsch ist, muss

sich als solches in der Öffentlichkeit und Praxis erweisen. Da schwingt auch Moralisches mit, wenn ich für die Opferperspektive bin. Notwendig ist diese Perspektive nicht mit Dialektik verbunden. (Vielleicht aber doch!) Propaganda aber ist für mich ein Reizwort, da sie bedeutet, den gesellschaftlichen Konsens sich mit unlauteren Methoden, durch Manipulation zu erschleichen. Gleichwohl erinnert in der Öffentlichkeit viel an Propaganda und wenig an den öffentlichen Gebrauch der Vernunft (Aufklärung). Es wird ja in der Öffentlichkeit kaum noch argumentiert, sondern stets tautologisch das partikulare Interesse verteidigt: Es ist, weil es ist. – Ich will, weil es richtig ist, usw.

Der Hinweis an die Zeitproportionen eines Orgasmus, der den Wagner-Opern als Struktur unterlegt sein soll, zeigt, wie subtil Manipulation sein kann. Daher also die Ekstase, die sich auf den Inhalt legt und dem Zuhörer zukommt. Ich finde es andererseits aber auch unproblematisch, wenn es in der Oper nicht um die Verherrlichung des Germanentums, sondern wie bei Mozart in der Zauberflöte um Liebe ginge.

Gut, also das Korsakow-Prinzip hat nichts mit Zufall zu tun, sondern ist sehr geordnet, und auch diese Erzählweise muss sich auf das Wesentliche reduzieren. Aber ist es dann nicht doch im Wesentlichen eine Pluralisierung der Erzählstränge, die das Vielleicht-Sagen ermöglicht? Dann wäre die Bezeichnung „nichtlineares Erzählen“ etwas irreführend. Vielleicht besser „multilineares Erzählen“ oder „dynamisch-lineares Erzählen“. „Nicht-lineares Erzählen“ klingt wie ein Münchhausen-Trick, sich selbst am Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen. Aber ich verstehe oder ahne, was das Internet hier zu leisten vermag – ohne Münchhausen-Lüge. Unsere Sprache war bisher in spanische Stiefel geschnürt. Einen dialektischen Gedanken konnte man bisher nur nacheinander, also linear in Sätze kleiden. Wahr wäre der Gedanke ausgedrückt, wenn man die Sätze übereinander schreiben und die Wörter noch entziffern könnte. Das Internet ermöglicht dynamischen Seitenaufbau, Bewegung, Freiheit im Lesen und der Reihenfolgen. Dahinter fällt womöglich selbst dialektische Ausdruckskraft eines Bildes oder einer Allegorie zurück. Aber ist das nicht alles auch Konstruktion, wenn die aristotelischen Prinzipien der Einheit aus Zeit und Handlung gesprengt werden? (Das haben ja andererseits auch schon Shakespeare, Goethe und Brecht gemacht, wenn auch nicht so radikal). Ist Konstruktion (darin steckt Konstruktives) nicht die Lösung statt das Problem?

Übrigens schlage ich vor, dass wir unsere Kommentare nicht in oder zwischen die Zeilen schreiben. Es wird sonst zu kompliziert, das alles aufzubereiten.

15 DAS KORSAKOWSKISCHE LEBEN: EHRGEIZLOSE, ABER SEHR ENTSPANNTE MENSCHEN

VON: TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 31. JANUAR 2007

Als ich Korsakow kennengelernt habe, hat es einen starken Effekt auf mein Bewusstsein gehabt. Mir sind einige Dinge sehr deutlich geworden. Man kann es eigentlich auf das ganze Leben und die Welt beziehen. Es sagt etwas darüber aus, wie die Welt funktioniert, wie Macht funktioniert, wie Erzählung und Macht zusammenhängen, Geschichten und Geschichte, Erzählung und Persönlichkeit. Natürlich hast du recht: Korsakow ist in seiner inneren Konstruktion multilinear statt nonlinear, und in den einzelnen Erzähleinheiten ist das Lineare intakt. (Das deckt sich mit meinen Erfahrungen beim Schreiben meines ersten Romans, in dem ich Nonlinearität versucht habe, ohne das Wort zu kennen – ich wollte Geschichten ohne Plot und Story schreiben, und das funktionierte für ein Kapitel, aber nicht für Absätze, und ich wusste, wenn ich die Story sogar aus den Absätzen verbanne, dann habe ich sie immer noch in den Sätzen usw.) Aber das System deutet, wie du es in einer früheren Mail sagtest, auf etwas hin, das sein könnte, es verweist auf eine Utopie der weiterentwickelten Demokratie und der verflachten Hierarchien – und diese Verflachung hat womöglich tatsächlich mit dem Computer zu tun, der ein weniger lineares Denken möglich macht. Da sind wir uns einig, glaube ich.

Ich habe das Korsakow-System, als ich es kennenlernte, auch auf die Persönlichkeit bezogen, nicht zuletzt, weil es so sehr das Denken und dessen assoziative Funktionen nachahmt – so sehr, dass ich manchmal beim Anschauen eines Korsakow-Films das Gefühl hatte, einem Hirn beim Denken zuzusehen, ein Eindruck, den ich in dieser Intensität beim Lesen oder Filmschauen nie hatte. (Obwohl es durchaus Bücher oder Filme gibt, bei denen das passieren könnte. Vielleicht bin ich zu sehr an diese Medien gewöhnt, als dass sie ungewohnte Effekte auslösen könnten.) In einem Korsakow-Film, und das ist das radikal andere zum linearen Film, hat die einzelne Erzähleinheit oder Szene keine Verantwortung gegenüber der vorangegangenen oder der folgenden. Sie baut, von der Idee her, auf keiner anderen Szene auf und bereitet keine andere vor. Die Erzähleinheiten sind sehr viel autarker als die Szenen eines linearen Films. Übertragen auf die Persönlichkeit hieße das: Wer ich beim Frühstück bin (Erzähleinheit 1 des Korsakow-Films 31.1.2007), muss mit dem, der ich beim Abendessen bin (Erzähleinheit 723 des Korsakow-Films 31.1.2007), absolut nichts zu tun haben.

Zugegeben, ich habe da einen Schrecken bekommen, denn es tut sich hier eine Freiheit auf, die tatsächlich Angst machen kann: Wenn ich mich so

begreife, kann es Dinge wie Verantwortung und Gewissen gar nicht mehr geben. Das könnte tatsächlich barbarisch werden. Und das war der Punkt, an dem ich angefangen habe zu überlegen, wie man in einer säkularen und postmodernen Welt – ich verstehe das Korsakow-System als Bild für die Postmoderne – überhaupt Verantwortung installieren kann. Ich weiß es bis heute nicht genau. Wenn ich mich linearer begreife, ist es sehr viel einfacher.

Vielleicht ist Korsakow sehr nah an dem, was Schleiermacher als Religion definiert: reine, aufs Detail wie aufs Unendliche gerichtete Anschauung, die keinen Handlungsimpuls beinhaltet und kein intrinsisches moralisches oder sittliches System besitzt – diese Systeme seien Aufgabe des Gemeinwesens, und Handlungsimpulse müsse man sich anderswo besorgen.

Wenn man nun sagen wollte, der Mensch solle immer korsakowskisch sein, dann kämen vielleicht tatsächlich ziellose, oder sagen wir ehrgeizlose Menschen dabei heraus. Die allerdings womöglich sehr entspannt wären. Die meiste Zeit, denke ich, übertreiben wir uns selbst, nehmen uns zu wichtig, wollen zu viel, halten uns für unentbehrlich (weil wir uns für Szenen in einer linearen Erzählung halten, in einem Katastrophenfilm, in dem die Zeit abläuft – was sie bei Korsakow nicht tut, nicht in dem Maße).

Natürlich lebe ich selbst auch mit linearen Konzepten und mit Konzepten kohärenter Persönlichkeit, einer Vorstellung von mir als einheitlichem Subjekt, das mehr ist als die Schnittmenge von Diskursen und so weiter. Und wenn ich der Postmoderne und dem Buddhismus glaube, dass mein Ich nichts als ein Konstrukt ist, wird mir schwindlig. Florian lebt auch mit diesen Konzepten. Aber tatsächlich glaube ich mit ihm, dass die Welt besser wäre, wenn wir uns nicht so wichtig nähmen. Wenn wir korsakowskisch leben könnten, ohne dabei in Verantwortungslosigkeit zu versinken. Wie alles bringt Korsakow nur Gutes, wenn Solidarität, Nächstenliebe, you name it, im Spiel ist.

Bis es soweit ist, leben wir in den Kompromissen, die du beschreibst, und bekämpfen Feuer mit Feuer. Können wir dem Feuer nicht irgendwie erklären, dass es für es selbst viel angenehmer wäre, wenn es weniger wütet?

Deinen letzten Satz – „Ist Konstruktion (darin steckt Konstruktives) nicht die Lösung statt das Problem?“ – habe ich nicht verstanden, aber ich würde gerne – erklärst du genauer?

16 LINEARE ERZÄHLUNGEN ALS VIELE PUNKTUELLE SONDEN

VON: JAN JANSEN

DATUM: 2. FEBRUAR 2007

Mich betrifft die ganze Debatte insofern, als ich natürlich als Historiker (oder einer, der versucht, ein solcher zu sein) mit genau diesen Fragen des Schreibens oder Beschreibens von Abläufen konfrontiert bin.

Walter Benjamin ist mir auch ziemlich früh in den Sinn gekommen, als sich die Frage der Linearität abgezeichnet hat. Grundsätzlich frage ich mich, darin wohl auch die Nähe zu Marcus, warum Linearität zwangsläufig so autoritär und schlimm ist. Ich finde, dass nach zwei Jahrzehnten angestrengter Dekonstruktion Linearität oder lineares Erzählen schon fast wieder etwas Subversives hat. Grundsätzlich denke ich, dass sich viel vom „Schrecken“ Linearität verliert, wenn der Standpunkt der schreibenden Person deutlich wird, nämlich, dass es sich um nichts vermeintlich Objektives handelt, sondern um eine Aktivität, ein Produkt. Aber dazu gleich mehr.

Marcus, nur eine kleine spitzfindige Anmerkung von Historikerseite. So sehr ich Benjamin schätze und seine Gedanken spannend finde, so falsch liegt er in seiner Darstellung des Begriffs Historismus, der sich keineswegs auf Leopold von Ranke reduziert, sondern ein Sammelbegriff für die höchst vielfältigen und oft widersprüchlichen Ansätze historiographischen Forschens und Schreibens bis in die 1960er-Jahre (zumindest in Deutschland) ist. Da haben wir Objektivisten (oder Empiristen) wie Ranke, aber auch kleindeutsch engagierte Leute wie Droysen, die keineswegs den Abbildungscharakter historischen Schreibens behaupten, sondern dieses in der höchst standortgebundenen (wenn man so will „subjektiven“) Frage an Vergangenes begründen. Auch ist ein Ranke sicherlich nicht Fortschrittsdenker, sondern das pure Gegenteil, da er sich von der Aufklärung abgrenzt (dafür steht sein bekanntes Zitat „Jede Epoche ist gleich unmittelbar zu Gott“, etwas altbacken, aber, wenn man es etwas entstaubt, so etwas wie historischer Relativismus).

Zurück zu Benjamin: Was ich bei ihm immer extrem spannend fand – und was auch mit der Linearitätsfrage zusammenhängt – ist das Verfahren, die Vergangenheit als einen unabgeschlossenen, noch offenen Raum von Möglichkeiten zu denken. Benjamin integriert hier Denken aus dem Messianismus, der natürlich der klassischen (und auch derzeitigen) Linken etwas fremd ist. Es ist trotzdem eine Seite, die ich besonders spannend finde, gerade was dieses Aufbrechen des historischen „Kontinuums“ und das Denken eines „Dis-Kontinuums“ bei Benjamin betrifft. Damit hat er auch eine destruktive (nichtlineare) Seite, die sich nicht unbedingt mit dem Denken einer „Tradition der Unterdrückten“ oder einer Art Gegen-Linearität der Entretretenen verträgt. Sobald ich Geschichte oder das Vergangene nicht

mehr nur als ein Es-ist-so-und-so-geschehen auffasse, das nur noch richtig erklärt, verstanden und rekonstruiert werden müsse, sondern als Raum von Möglichkeiten, dann verkompliziert sich nämlich das Ganze. Es kommt zu Verzweigungen und Widersprüchen, die Vergangenheit ist keine feste Struktur mehr (bei Benjamin geht das dann so weit, dass die Gegenwart die Vergangenheit sogar durch ihr Handeln „erlösen“ kann).

Ich hatte bei manchen Erzählungen von Luis Borges (die mit dem Labyrinth-Begriff arbeiten), den Eindruck, dass er auch hier ansetzt, wenn auch natürlich nicht von einem religiös-mystisch-politischen Standpunkt aus. Er erzählt natürlich nicht nonlinear, aber thematisiert dieses Denken der Vergangenheit als einen Raum der offenen Möglichkeiten.

Trotz alledem halte ich es, wie gesagt, nicht für ausgemacht, dass Linearität (oder die Darstellung von Abläufen) unbedingt schlimm ist und am besten entsorgt werden müsse. Ich habe mich da in vielen Punkten bei den Rückfragen von Marcus wiedergefunden und möchte sie noch einmal etwas anders stellen. Zunächst meine Rückfrage an dich, Florian. Ich habe den Eindruck, dass in deiner Position (wie auch bei mir wie auch bei Marcus, natürlich) etwas Normatives mitschwingt, und da würde ich gerne nachhaken, da mir dessen Hintergrund noch nicht ganz klar geworden ist: Woher kommt dieses Urteil? Du lehnst Linearität recht grundsätzlich als einen autoritären Denkmodus ab (zumindest scheint es mir so). Liegt das daran, dass die Linearität der sogenannten Realität Gewalt antut, indem sie deren Komplexität verunstaltet, und die Nichtlinearität ihr gerechter wird? Damit würde natürlich eine Größe ins Spiel kommen (das Objektive, die Realität), die – wie mir scheint – alle unter uns möglichst hinaushalten wollen. Mich würde interessieren, was du von dem Gedanken hältst.

Auch frage ich mich, was an Linearität, wenn – wie wir ja alle wissen – sie ein Konstrukt ist, so schlimm ist (ich wiederhole mich). Sie offenbart, wenn sie vernünftig und rechtschaffen erzählt wird, ohne einen absoluten Wahrheitsanspruch zu vertreten, doch gerade diesen Konstruktcharakter, der ihre Autorität in gewisser Weise untergräbt. Ich finde zum Beispiel, dass die Werke eines Thomas Mann oder eines Theodor Fontane, die sicherlich meisterhaft konstruiert und linear durchstrukturiert sind, keineswegs autoritär oder irgendwie ausschließend sind. Sie sind vielmehr punktuelle Sonden, die bestimmte gesellschaftliche Prozesse ausleuchten – aber keineswegs andere Wege oder Erzählweisen ausschließen. Oder, wenn ich eher zu meinen eigenen Themen komme: Was ist daran autoritär oder ausschließend, wenn ich zum Beispiel das Leben eines kleinen algerischen Bauern verfolge, der im Ersten Weltkrieg zunächst auf französischer Seite, auf französischem Boden (wo er womöglich noch nie zuvor war) kämpft, dann in deutsche Kriegsgefangenschaft gerät und von osmanischer Seite rekrutiert wird – und überhaupt nicht weiß, wie ihm geschieht und wer wer ist. Das ist linear

– und doch spiegeln sich darin die unglaublichen Brüche und Dynamiken der Moderne wider, wie deren ganze Komplexität und Gewaltsamkeit. Außerdem schließt das ja nicht aus, dass man auch andere Geschichten erzählen kann, ja vielmehr sollte es zu weiteren Geschichten anregen. Ich merke, wenn ich so schreibe, dass ich auch eher ein „Pluralisierungs-Erzähler“ bin – ich halte verschiedene miteinander verknüpfte, gebrochene und doch linear verfolgbare Mikrostränge für eine ganz brauchbare Erzählweise.

17 WANN WIRD WAHRHEIT ZUM PROBLEM?

VON: MARCUS HAWEL

DATUM: 3. FEBRUAR 2007

Ich will mich einmal auf die Frage konzentrieren, warum ich Konstruktion als die Lösung und nicht als Problem erachte.

Zuvor aber noch eine kleine Bemerkung zu Walter Benjamin. Jan, deinen Ausführungen habe ich nichts entgegenzusetzen. In Sachen Historismus wirst du dich als Historiker auch besser auskennen, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass Benjamin mit dem Sammelbegriff etwas polemisch umgeht – wie etwa auch Horkheimer und Adorno mit dem Positivismus. Das Spannende an Benjamin sehe ich auch genau in dem, was du hervorgehoben hast. Wobei ich schon sagen würde, dass bei ihm das Messianische – anders als etwa bei dem wohl großartigsten Meister der jüdischen Mystik, Gershom Scholem – sehr weltlich bestimmt ist, nicht so, dass der Messias in die Welt kommt und die Menschen vom Katastrophischen erlöst, sondern dass in der Welt eine Spur liegt, die auf Erlösung ausgerichtet ist, sofern sich die Menschen dieser Spur bewusst werden – was nichts anderes heißt, als dass Subjekt und Objekt der Befreiung in eins fallen. Benjamin hatte ja eine Freundschaft mit Brecht, und in dieser Phase – ich glaube, das kann man so sagen – hatte Benjamin die Neigung, das Messianische mit der Revolution zu identifizieren – und das Proletariat, das sich selbst und damit die Menschheit befreit, als weltlichen Messias. Solange wie sich das Proletariat seiner geschichtlichen Rolle nicht bewusst wird, verläuft Geschichte eben katastrophisch, allegorisch ausgedrückt in seiner Interpretation des „angelus novus“ von Paul Klee (nebenbei finde ich nicht, dass dieser Engel ausschaut wie ein Engel der Geschichte – eher wie ein gerupftes Huhn).

Die Opferperspektive fordert Benjamin selbst ein, wenn er von einem „wirklichen Ausnahmezustand“ schreibt („Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns ...“). Die Vergangenheit diesbezüglich als einen unabgeschlossenen – man könnte auch sagen: unabgegoltenen Raum zu betrachten, deckt sich mit meiner Ansicht über die Konstruktion. Benjamin begreift Revolution anders als Marx nicht als „Lokomotive der Geschichte“, sondern als die „Notbremse der in einem Zuge dahinrasenden Menschheit“. Das Ziehen der Notbremse macht es erst möglich, dass wir innehalten und reflektieren können, uns besinnen auf das Liegengebliebene und Unabgegoltene. So könnten wir dann auch – was der melancholische Engel der Geschichte sich nur zu wünschen vermag, weil er seine Flügel in dem Wind, der vom Paradiese aus stürmisch bläst, nicht zu schließen vermag – die Trümmer, die sich hinter uns auftürmen, wieder zusammenfügen und die Toten wecken, von ihrem und unserem Fluch erlösen. Mit anderen Worten: Der Blick in die Vergangenheit (mit dem Fokus auf die Trümmer und Opfer) erfüllt nicht

den Zweck des bloßen Gedenkens oder der Erinnerung, sondern fügt sich in Zwecke von Gegenwart und Zukunft – ist also politisch. Das ist eine Instrumentalisierung der Vergangenheit. Aber die Frage ist m. E. nicht, ob die Geschichte instrumentalisiert wird, sondern wie sie instrumentalisiert wird. Instrumentalisierung findet immer statt. Sie ist der Versuch, Kontinuitätslinien (Linearität) in die Zukunft fortzuschreiben. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir aus der Geschichte immer etwas lernen können – und dass die Geschichte auch eine Schubkraft hat, die wir nicht bedingungslos einfach in eine andere Richtung treiben können, die, sagen wir mal, mehr als 90 Grad von ihrer Linie abweicht (das ist jetzt eine willkürliche Zahl, die ich aber mit einem rechten Winkel verbinde). Die Schubkraft ist aber nichts Automatisches – nur quasi automatisch: Ihr Motor ist die Macht der Tradition, die in den Köpfen vieler Menschen wirkmächtig ist.

Konstruktion ist für mich ein Entwurf (durchaus mit Sartre), der auf Zukunft gerichtet ist. Der Entwurf ist auf Normativität angewiesen. Man muss wissen, was man sein möchte oder wohin die Reise gehen soll. Die Verlaufslinie setzt sich der Notwendigkeit der Plausibilität aus, damit sie auch von anderen gewaltfrei angenommen werden kann, wenn es um allgemeine Geschichte (als Fortschreiten der Freiheit) geht. Damit der Verlauf plausibel erscheint, muss er an die Vergangenheit anknüpfen, was eben – aufgrund der katastrophischen Vergangenheit – heißt, auch die Brüche zu erklären. Ansonsten haben wir keine konkrete, sondern eine abstrakte Utopie, die nicht besser ist als zu phantasieren, dass das Meer sich in Limonade verwandelt.

Darum meine ich auch: Wenn die Motive, Perspektiven und Interessen offengelegt sind und sich ehrlich darüber Rechenschaft abgelegt wird, dann ist die Konstruktion konstruktiv und schafft ein politisches Gemeinwesen, dem sich jeder aus freien Stücken anschließen kann.

Die Frage der Gewalt von Linearität ist für mich eine ernst zu nehmende Frage. Aber ich glaube, die Gewalt steckt nicht im Wahrheitsbegriff, weshalb man ihn auch nicht aufgeben müsste. Ich frage mich, wann Wahrheit zu einem Problem wird. Meine bisherige Antwort darauf: wenn sie absolut wird.

Aber wann werden Wahrheiten absolut? Ich glaube, wenn sie von außen in ihrem Geltungsanspruch bedroht werden (lebensbedrohlich). Dann kommt die Gewalt ins Spiel, um die Wahrheit zu verteidigen. Insofern ist Pluralität auf Frieden angewiesen; sie kann den Frieden nicht selbst herstellen und vermutlich auch nicht schützen, wenn sie bedroht wird, weil die Pluralität (oder Toleranz) renitent und intolerant wird. Relative Wahrheiten gehen im Ausnahmezustand unter. Ideen werden absolut, wenn man für sie in den (Bürger-)Krieg zieht und sie mit seinem Leben verteidigt. So geschehen während der Russischen Revolution im Übergang von Lenin zu Stalin – und auch in der Gegenwart, wenn der Westen in den Krieg gegen den globalen Terrorismus zieht, um seine „Wertegemeinschaft“ zu verteidigen.

Man kann die Ideen nicht zur gleichen Zeit mit seinem Leben verteidigen und wie relative Wahrheiten behandeln, die man auf dem Felde, im Schützengraben oder so, „pluralistisch“ infrage stellen lassen könnte. Da hört dann sozusagen der Spaß auf, weil man ja auch nicht einfach mal aus dem Schützengraben auf das Schlachtfeld mit einer gleichgültigen Einstellung springt, entweder trifft mich eine Kugel in den Kopf oder nicht.

Absolute Wahrheiten sind jedoch in der Regel nicht universal – jedenfalls bisher nicht. Sie bedürfen der Gewalt, um ihren universalen Geltungsspruch umzusetzen. Absolute Wahrheit ist ja auch nichts anderes als ein Subjektivismus, der sich aber den Schein von Objektivität mittels Gewalt erheischt und so andere Menschen zur Annahme der Wahrheit zwingt. So kommt Terror in die Welt und noch bisher in jede Revolution. Maurice Merleau-Ponty hat in seinem ‚Humanismus und Terror‘ sich damit sehr lesenswert auseinandergesetzt. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Grenzen zwischen Humanität und Terror sehr fließend sind.

Dekonstruktion ist für mich nicht allein die Lösung. Damit könnte ich mich nicht abfinden. Sie ist aber für mich ein erster Schritt, der notwendig für die Konstruktion ist. Postmoderne Theoretiker sind meist der Ansicht, man müsse nur dekonstruieren, womit wir dann nur noch wieder Trümmerreste haben – oder statt einer (Universal-)Geschichte viele kleine Geschichten. Demzufolge verzichten sie auf Historiographie und betreiben das Erzählen von Geschichten. Für mich ist wichtig, dass nach der Dekonstruktion die Rekonstruktion erfolgt – ein Verfahren, dass an den Palimpsest erinnert, also das Abtragen der Schichten, um auf den Ursprung zu kommen, von der Erinnerung an die Erinnerung zur Quelle der Erinnerung, zur Primärquelle mit dem Zweck der Erneuerung des Anspruchs, das Unabgegoltene aufzugreifen. So, glaube ich, kann man auch in der Geschichtsschreibung verfahren. (Historiker sind übrigens diejenigen, die am vehementesten einfordern, sich mit den Quellen auseinanderzusetzen – mir war es am Anfang meines Studiums zu penetrant, weshalb ich nach zwei Semestern im Nebenfach von Geschichte zu Sozialpsychologie wechselte. Heute verstehe ich. Wissenschaft ist vorm Stille-Post-Prinzip auch nicht gefeit).

18 IHR DÜRFT WÄHLEN ZWISCHEN EINEM MULLAH, EINEM MULLAH UND EINEM MULLAH

VON: ARMIN KUROSH MARSCHALL

DATUM: 4. FEBRUAR 2007

Ich hatte letzte Nacht einen inkubatorischen Schlaf, und Folgendes sind seine Früchte: Gedanken, Kommentare und, so hoffe ich auch, Anregungen, die ich chronolinear nach dem Datum der E-Mails anordne.

1. Marcus: „Ich betrachte das, was du da gemacht hast, nicht bloß als eine Reportage, sondern als ein Kunstwerk.“ Inwiefern ist diese Korsakow-Dokumentation ein Kunstwerk? Definierst du es über die Rezeption (gleiche Anwesenheit von Bravo und Buh)? – Ich teile den Ansatz der Realsatire. Da erinnere ich noch Florian Thalhofers Interview in der Wüste zur Definition der Ehre eines Beduinen: Grandios!³

2. Florian: „Geschichte, ob die große der Gesellschaft oder die kleine jeder Person, scheint in der Retrospektive linear. So lernt man es in der Schule.“ – In der Literaturwissenschaft hingegen: „Auch Clio dichtet.“ (Hayden White) Florian: „Ich denke, es hat auch einen technischen Grund: wir schreiben die Dinge linear auf.“ Das denke ich auch. Elena Esposito nennt es das „rhetorische Gedächtnis“. (Ich beziehe mich auf ihr Buch: „Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft“.) Ihrer Meinung nach wandelt sich eben das Gedächtnis mit dem Internet, und so sehe ich auch das Korsakow-Experiment: Ganz im Diskurs eines neuen „divinatorischen Gedächtnisses“ namens Internet. So gesehen ist das Korsakow-System nichts anderes als ein pars pro toto fürs Netz. Florian: „Vernetzte Computer ermöglichen eine neue Art, die Gedanken niederzulegen: nichtlinear“. Denke ich auch: Allerdings sollte man nicht so sehr von Gedanken sprechen als eben von einer Form von Gedächtnis. Das divinatorische Gedächtnis ist übrigens geschichtslos – wenn ich es richtig verstanden habe. Diesen Ansatz finde ich bei Marcus über Benjamin bestätigt (oder nicht?): „Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, wie es denn eigentlich gewesen ist“. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.“ (These VI) Die Opfer von Geschichte bemächtigen sich der Erinnerung, um sie vor der Instrumentalisierung durch die Herrschenden zu schützen.“ Und später: „Amnesie und Unvermögen, stringent und systematisch sich selbst bewusst zu sein: zu erinnern, sich als Einheit zu fassen“. Also die Frage, ob man nicht in einen Zustand natürlicher Tumbheit zurückfällt (wie divinatorisch!). Schließlich braucht man Linearitäten, um Erinnerung zu konstruieren, alias Identität – die im Umkehrschluss eine Fiktion ist. Tobias: „Wenn ich der Postmoderne und dem Buddhismus glaube, dass mein Ich nichts als ein Konstrukt ist, wird mir schwindlig“ – aber denk doch, was für

Freiheiten dir das bietet! Das ist etwas Positives!

3. Frida: „Amen“ ist natürlich in diesem Zusammenhang nichts anderes als eine unbewusste, reaktive Bestätigung der „parabasischen Divinatorik“ des Internets – ein künstlicher Mischbegriff zwischen eben Elena Esposito und Donna Haraway („Das Cyborg-Manifest“). Sprich: divinatorisches Gedächtnis inklusive fortlaufender Ironie der Masken – im Netz virtueller Identitäten. Frida hat nur unfreiwilligerweise den direktesten Kommentar gegeben, den man geben kann, bzw. den Link. Was ist an all dem schon „ernst“ zu nehmen?

4. Marcus: „Mir kommt das in einem Punkt so vor, als wäre das ein Rückfall in mythisches Denken, oder anders gesagt: Solange wir nicht in einer befreiten Gesellschaft leben (die real existierende Demokratie ist mir zu wenig, um sie mit Freiheit identifizieren zu können), sind wir darauf angewiesen, dass wir der Linearität als Mittel der Herrschaft nicht das Gegenteil von Linearität entgegenhalten, sondern eine (plurale, vielleicht auch multiple, aber am schönsten wäre es für mich, wenn wir uns auf das Wort ‚Dialektik‘ einigen können) dialektische Linearität von unten, d. h. vom Standpunkt der Opfer, d. h. subjektiv, konstruktiv sinngebend und sinnstiftend in Anschlag bringen.“ Ich verstehe dich nicht ganz. „Dialektische Linearität von unten“, hm ... simpel gedacht würde ich darin etwas sehen wie eine Konvergenz von Macht und deren Subversion ... Letztlich utopisch. (Sehe gerade: Das sagst du auch in Bezug auf das Korsakow-System: „Heute noch Utopie“) Gefährlich, wem du da eigentlich zuarbeiten möchtest. Die allergrößte Gefahr ist m. E. beim linksintellektuellen Denken die folgende: Wenn man die Macht schon durchschaut und analysiert hat, wer hindert dann eigentlich die Macht oder die Vor-Mächtigen daran, sich das Instrumentarium zu eigen zu machen, um ihre Machtposition zu verfeinern? (Konkreter dahergesagt: Wären Neomarxisten nicht die besseren Kapitalisten? China?)

5. Tobias: „Das Problem ist, dass Linearität tatsächlich ein Kampfmittel ist. Lineare Erzählungen sind aggressiver als nonlineare, sie sind Geschosse, die sich tief ins Hirn graben und alles andere verdrängen.“ „Die Theorie der linearen Narration, wie Gustav Freytag sie beschreibt, ist, glaube ich, auch eine Theorie der Effizienz: Alle Erzähleinheiten, die ‚unnötig‘ für das Ganze sind, müssen raus. Wenn eine Gesellschaft so ist, wie sie sich selbst erzählt – dann würde das lineare Erzählen und (Geschichts-)Denken eher zur Barbarei führen, in der Leben als lebensunwert bezeichnet und vernichtet wird, als nonlineares Erzählen und Denken, wenn darin, wie in Korsakow, alle Erzähleinheiten (also Menschen) gleichberechtigt und per se wertvoll sind.“ – Nun, das ist eine Seite: die Elimination alles Nicht-Passenden. Das machen alle. Auch Fleischer. Daraus ist dann die köstliche Leberwurst entstanden. Oder Tischler, die Pressholz entwickeln. Ist eigentlich okay. Wobei es auch nicht okay ist, schließlich durften zwei Beiträge des Flaggenschwenkens nicht rein, oder? – Es gibt noch zwei andere Ansätze: 1. Ich habe

einen Aufsatz über ein Buch von Tabucchi geschrieben: <http://web.fu-berlin.de/phin/phin28/p28t3.htm> (miserabler Stil, aber nicht schlecht: deute den Text anhand eines Backrezepts (kalter Hund)). Dort präsentiere ich den Leser als potenziellen Mörder der Romanfigur. Das passiert immer dann, wenn er die ziemlich delineare, brüchige Pseudo-Detektivgeschichte kausalisiert: Sprich Kausalitäten konstruiert. (Korsakow und Internet entsprechen damit einem möglichen neuen Zeitbegriff, der sich weniger an der Differenz von vorher/nachher orientiert als an der Zeit als „aktuale Anwesenheit von Möglichkeiten“, Chaosthorie). Kurz: Kausale Linearität ist gefährlich. Aber ob sie auch paradigmatisch für außerweltliche Tatsachen ist? – 2. Die Ilias, ein lineares Epos: Wenn man die Ilias als Programmschrift des Okzidents liest, dann kann man schlussfolgern: Die neuen Souveränen, die damals Götter waren (Zeus, Apollo & Co.), sind heute Staatsminister (und im alten Ägypten fielen Herrscher und Gottheiten in eins). Wenn sie die Souveränen sind, wer sind dann die Menschen? Nun, es sind die „homines sacri“. Ich beziehe mich auf Giorgio Agamben: „Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben“. Der homo sacer ist tötbar, aber nicht opferbar: Die Welt mutiert zum „Lager“, nichts anderes als die Arena vor Troja, wo die Völker scharenweise fallen. Wie konstituiert sich das Lager? Durch den Ausnahmestand – und der findet sich mittlerweile weltweit: vor den Toren Europas, in den Auffanglagern, in Ägypten, in Palästina etc. – Dann aber, nach der Ilias, setzt die Odyssee ein. Odysseus erzählt seine Geschichte und damit auch seine Identität/Erinnerung. Er macht sich zum Protagonisten und rettet sich vor dem Vergessen. Und wie lautet Thalhofers Projektbezug, der Name des Goethe-Institut-Projektes: „Odysseus auf der Suche nach Europa“! Aber das Tolle ist ja: Odysseus blendet sich aus, zugunsten seiner Figuren. (Die Frage stellt sich: Was hat das Projekt dann mit Odysseus zu tun?)

6. Florian: „Und ich sage: Es haben alle recht.“ Wenn du mir nicht recht geben würdest, hielte ich die Aussage für völligen Unsinn!

7. Marcus: „Gut, also das Korsakow-Prinzip hat nichts mit Zufall zu tun, sondern ist sehr geordnet, und auch diese Erzählweise muss sich auf das Wesentliche reduzieren. Aber ist es dann nicht doch im Wesentlichen eine Pluralisierung der Erzählstränge, die das Vielleicht-Sagen ermöglicht? Dann wäre die Bezeichnung „nichtlineares Erzählen“ etwas irreführend. Vielleicht besser „multilineares Erzählen“ oder „dynamisch-lineares Erzählen“. „Nicht-lineares Erzählen“ klingt wie ein Münchhausen-Trick, sich selbst am Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen.“ (a) Ich denke genauso, es stellt sich sogar die Frage, ob man überhaupt noch von Erzählen sprechen kann. Man könnte, nämlich dann, wenn man etymologisiert: „Erzählen“ von „Zahl“, also eine Form von Aufzählung, oder besser: „in eine Reihenfolge bringen“, die aber ja eigentlich nicht statthaben soll! Was dazu führt, dass es letztlich eine subjektgeführte Linearität offeriert, mit der Folge, dass das System immer

mächtiger sein wird (es stellt alle Entscheidungen vor) als das Subjekt. („Sag mir, welchen Weg du klickst und ich sag dir, wer du bist.“) Sehr demokratisch, haha! Ungefähr wie die teheranische Demokratie: „Ihr dürft wählen: Zwischen einem Mullah, einem anderen Mullah und noch einem Mullah ...“. Oder eben wie die Demokratie in einem Restaurant: Es gibt Pizza, welche, kannst du entscheiden. (b) Für meine Wahrnehmung ist das Flaggenprojekt eine Studie. Für multilinear gibt es ja mittlerweile die Metapher des „Rhizoms“ (Deleuze) – man könnte also auch de-linear oder rhizomatisch sagen, die sich gegen die klassische des „Baums“ stellt. Das Rhizom repräsentiert das unkontrollierbare Wuchern (wie hier), der Baum das kontrollierte Wachsen. Alles „vielleicht“ ist letztlich contingent – „es kann auch anders sein“. Sicher. Bei der Dekonstruktion ist selbst die Dekonstruktion contingent.

8. Marcus: „Dann schlage ich vor, dass wir unsere Kommentare nicht in oder zwischen die Zeilen schreiben. Das wird kompliziert, das aufzubereiten.“ Aber das ist es ja gerade! – Wir sind hier doch schon in einem rhizomatischen/unlinearen Diskurs! Was wir hier praktizieren, ist nichts anderes als eben das! Und die Frage lautet, ob man nicht gerade dadurch, dass man „zwischen die Zeilen“ schreibt, die Vollständigkeit von Aussagen oder des Aussagens erreicht!

9. Tobias: „Ich habe das Korsakow-System, als ich es kennengelernte, auch auf die Persönlichkeit bezogen, nicht zuletzt, weil es das Denken und dessen assoziative Funktionen nachahmt – so sehr, dass ich manchmal beim Anschauen eines Korsakow-Films das Gefühl hatte, einem Hirn beim Denken zuzusehen, ein Eindruck, den ich in dieser Intensität beim Lesen oder Filmschauen nie hatte. Verstehe ich nicht.

10. Jan: „Auch frage ich mich, was an Linearität, wenn – was wir ja alle wissen – sie ein Konstrukt ist, so schlimm ist. Sie offenbart, wenn sie vernünftig und rechtschaffen erzählt wird, ohne einen absoluten Wahrheitsanspruch zu vertreten, doch gerade diesen Konstruktcharakter, der ihre Autorität in gewisser Weise untergräbt.“ – Sehe ich genauso: Ohne die Linearität gäbe es keine Kultur – wie sie heute ist. Stellt sich nur die Frage, ob die erstrebenswert war. Man müsste weiter einkreisen: Linearität im Sinne von temporaler (vorher/nachher) oder kausaler (richtig/falsch im logischen Sinne) Linearität oder im Sinne von was?

19 DIVINATORISCHES GEDÄCHTNIS

VON: ARMIN KUROSH MARSHALL

DATUM: 4. FEBRUAR 2007

Habe gerade noch mal in den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen geblättert: Was ich über Esposito sagte, war nicht ganz richtig: Sie unterscheidet zwischen vier Formen des Gedächtnisses: 1) Divinatorisches Gedächtnis (Antike), 2) Rhetorisches Gedächtnis (Sprache), 3) Kultur als Gedächtnis (Massenmedien inklusive organisiertem Vergessen), und 4) das Netz. Worin ich mir aber ziemlich sicher bin, ist, dass das Netz an das divinatorische Gedächtnis rückgekoppelt wird – zumindest thetisch.

20 DIE EISWÜRFEL HOLEN

VON: FLORIAN THALHOFER
DATUM: 8. FEBRUAR 2007

Mir scheint, als würde jetzt linear = Konstruktion gegen nonlinear = Dekonstruktion in Stellung gebracht. Aber die nonlineare Sicht auf die Dinge ist selbstverständlich auch Konstruktion. Ohne Konstruktion hätten wir ja die Welt genauso kompliziert wie im Original, also gleichsam doppelt. Damit wären wir keinen Schritt weiter.

Habe ich irgendwann gesagt, dass Konstruktion schlecht ist? Wenn ja, dann war das blander Unsinn. Wie Marcus sagt: Die Konstruktion ist die Lösung und nicht das Problem. Ach, und was war jetzt gleich wieder das Problem? Ah ja, genau: Die Unüberschaubarkeit der Dinge in der Vergangenheit.

Wir müssen also versuchen, die Dinge so zu ordnen, dass wir daraus möglichst kluge Schlüsse ziehen können, die uns für die Gestaltung der Zukunft von Nutzen sind.

Realität – pah (hat eigentlich schon jemand das Wort Wahrheit benutzt?) – gibt es nicht. Wir einigen uns darauf, und indem wir uns einigen, schreiben wir die Geschichte, im Großen wie im Kleinen. Es geht darum, die Spielregeln dieses Einigungsprozesses festzulegen. Es gibt zwei Ansätze, die sich hier gegenüberstehen. Der lineare und der nichtlineare.

Aber jetzt wird's lustig: Das lineare Denken ist Bestandteil eines nichtlinearen Prozesses. Und das nichtlineare Denken besteht aus linearen Bestandteilen, so wie Tobias es bereits beschrieben hat: Die kleinsten Teile sind notwendigerweise immer linear. Im Korsakow-Kontext nennen wir sie, nach einer Wortschöpfung des Filmemachers Heinz Emigholz, SNUs, „Smallest Narrative Units“. Ich plädiere dafür, die linearen Bestandteile kleiner zu machen.

Warum? Weil die linearen Bestandteile wie die Linien eines Netzes sind, eines Rasters, das wir über die Welt ziehen. Je kleiner, je kürzer diese Linien, desto feiner das Raster, mit dem wir die Welt erfassen. Es ist eigentlich stocksimpel.

Linear heißt: „So ist es.“ Und wie gesagt, dieses So-ist-es wohnt auch dem nichtlinearen Denken inne. Je linearer (je länger die Linien, je größer der Wahrheitsanspruch) desto absoluter ist eine Gesellschaft. Marcus hat das vor ein paar Mails wunderbar klar gemacht, als er die Entwicklung der Geschichtsauffassung beschrieben hat. Die Bibel (die lustigerweise ja völlig nichtlinear aufgebaut ist), steht für einen sehr starken linearen Gedanken, so stark, dass er Tausende Jahre lang alle anderen Gedanken zur Seite gedrückt hat. Religionen sind eigentlich immer sehr linear. (Die Linien sind natürlich gekrümmt, aber das führt zu weit).

Die Entwicklung der Gesellschaften führt zu immer kürzeren erzählerischen Einheiten (mit immanentem Wahrheitsanspruch). Wenn man zum Beispiel

mit Beduinen am Feuer sitzt, dann erzählt der Scheich, und seine Söhne hören zu. Bei meinen Eltern zu Hause ist das anders. Da reden die Brüder und der Vater zu annähernd gleichen Anteilen. Das hat eine große Auswirkung auf die Geschichten, auf die Weltbilder, die damit konstruiert werden. In der Gesellschaft ist das genau gleich. In einer Demokratie kommen ganz offensichtlich wesentlich mehr Leute zu Wort. Der Anteil des Einzelnen an der gesamten Diskussion nimmt ab. Das bringt Nachteile mit sich (Dieter Bohlen), aber im Großen und Ganzen ist dieses System effektiver. Effektiver, ich glaube, das ist es. Ich denke, dass größere Linearität effektiver ist.

Die wichtigste Regel einer nichtlinearen Diskussion ist folgende: Jeder Teilnehmer der Diskussion ist bereit, seine Meinung zu ändern.

Und, nur damit ich auch mal einen großen Denker zu Hilfe rufen kann: Wie Adam Douglas sagen würde, dass sich das Meer in Limonade verwandelt, ist allenfalls in höchstem Maße unwahrscheinlich. Gerade eine solche Situation würde die Stärke des nichtlinearen Denkens aufzeigen: die linearen Denker würden sich noch Generationen lang über die Unmöglichkeit der Situation streiten, während die nichtlinearen schon längst Eiswürfel holen gegangen sind.

21 DEN ZELLEN DAS LINEARE ABGEWÖHNEN UND FÜR IMMER LEBEN

VON: TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 10. FEBRUAR 2007

Du hast einige Punkte klarer gemacht, Armin: Zum Beispiel Fridas „Amen“ – tatsächlich, es ist genau die richtige Reaktion. Ironie zweiten Grades: Wir können nur mehr ironisch affirmativ sein. Gilt auch für mich. Sobald ich etwas nicht ironisch, sondern ernsthaft affirmativ meine, komme ich mir eigenartig, irgendwie unzeitgemäß, veraltet und – ja, ein wenig gefährlich vor. Und das bedeutet, dass ich mir häufig so vorkomme, da ich viele Dinge ja tatsächlich ganz ernst meinen will. Und dann wieder ärgere ich mich, wenn jemand merkt, wie ernst ich etwas meine.

Die ironische Distanz sogar zu den eigenen Überzeugungen ist allerdings gar nicht schlecht. Und diese mit eingerechnet, bin ich auch hierin ganz eins mit Thalhofers Motto: „Es haben alle recht.“

Trotzdem finde ich, dass Marcus, Jan und du in der Verteidigung der Linearität unrecht habt. Dazu später. Jetzt: Das ist witzig, weil ich selbst immer wieder sehr linear arbeite. Warum tue ich das? Aus dem gleichen Grund, aus dem wir nicht zwischen die Zeilen schreiben, obwohl das, genau wie du sagst, eigentlich der rhizomatische Text par excellence wäre, von dem zumindest wir Nonlinearisten träumen: Wir können es nicht! Schon diese kleine Übung stellt zu vieles an der Subjektkonstruktion, die wir im Alltag leben, infrage. Am Ende weiß niemand mehr, wer was gesagt hat – obwohl vielleicht der Text viel wichtiger ist als wir. Wenn wir zwischen die Zeilen schreiben, gefährdete das unser späteres Vorkommen in der Dokumentation, und es wäre, als wären wir nie gewesen! Nur der Text wäre gewesen. Da wird mir wieder schwindlig, obwohl ich weiß, dass das etwas Tolles ist – Hingabe ans Unendliche, Aufgabe des Selbst.

Dass Nonlinearität auch Konstruktion ist, hat Florian schon gesagt. Dass Konstruktion nicht das Problem, sondern die Lösung ist, dem hat er zugestimmt. Ich bin nicht sicher. Konstruktion hat immer mit Denken zu tun – ich finde, man sollte in seinem Leben wie in den Texten immer Momente und Punkte einbauen, an denen das Denken und also die Konstruktion nicht beteiligt sind. Das Denken kann die komplexe Welt nicht erfassen, deshalb braucht sie Konstruktionen, die einfacher sein müssen und auch hilfreich sein können, wenn sie einfach sind und doch der Welt nahekommen – man spürt hier an den Begriffen schon das Lächerliche. Vielleicht gibt es ein Nichtdenken, in dem ein anderes Verstehen möglich und die Begriffe unnötig sind.

Und der Punkt, an dem ich widersprechen möchte, ist der: Das lineare Erzählen erlaubt keine Distanz zum linearen Erzählen. Es ist absolut. Wenn während

der Rezeption Distanz zu ihr möglich ist, dann ist die lineare Erzählung misslungen. Jede lineare Narration, die dem Rezipienten ein Bewusstsein darüber erlaubt, dass sie nur eine Möglichkeit unter unendlichen ist, hat versagt. Lineares Erzählen hat das Entweder-oder in seiner Grundstruktur, und selbst wenn wir auch die perfekte lineare Narration in der Realität im Nachhinein relativieren können, überträgt sich dieses Muster doch wie nach den Prinzipien der Homöopathie auf unser Denken, das die Struktur übernimmt. Entweder, oder. Ein Drittes gibt es nicht.

Ich glaube nicht, dass es ohne Linearität keine Kultur gäbe. Es gäbe einfach eine andere. Fragt sich, welche Moral sich in ihr verankern ließe.

Die Zeit! Jawohl! Korsakow hat einen anderen Zeitbegriff, du sagst es. Als ich vor zwei Jahren mit Florian zusammen an der UdK Korsakow unterrichten durfte und es mir übertragen war, an der Theorie des Systems zu basteln, habe ich monatelang darüber nachgedacht, ob wir vielleicht nicht sterben müssten, wenn wir korsakowskisch erzählten und dächten! Ich bin sicher, wenn wir unseren Zellen das Lineare abgewöhnen würden – dann wär's geschafft!

22 LINEARE LINEARITÄTSKRITIK

VON: JAN JANSEN

DATUM: 12. FEBRUAR 2007

Ich habe nur eine kleine Anmerkung zu deinem Beitrag, Tobias. Deine Gedankengänge sind immer bestechend! Und ich glaube, dass du, wie du selbst ja schreibst, auch sehr strukturiert und in gewisser Weise linear dabei vorgehest (also in der Begründung der Kritik an der Linearität) – zumindest kann ich dir über diese lineare Gedankenentwicklung folgen und darauf antworten. Was mir den Schluss nahelegt, dass man auf lineare Weise durchaus Kritik an der Linearität führen kann – das heißt nicht unbedingt, über sie hinauszugehen (parallel dazu würde ich auch sagen, dass die Vernunft durchaus in der Lage ist, sich selbst zu kritisieren), aber ihre „Schattenseiten“ in Schach zu halten und zu hintertreiben.

Ich denke, dass wir alle gerade an ähnlichen Punkten arbeiten (oder zumindest in dieser Diskussion), aber dass es sehr verschiedene Strategien gibt, um mit dieser gemeinsamen Problemstellung umzugehen: Das nonlineare Erzählen sucht in gewisser Weise ein neues „System“, während eine – ich nenne sie einfach mal lineare – Kritik an der Linearität die bestehenden Formen eher dynamisiert und vielleicht sogar ins Tanzen bringt (wenn es gut läuft), ohne sie abzuschaffen. Ich halte beide für sehr berechtigt und notwendig, wenn sie sich auch nicht unbedingt miteinander vertragen und mischen lassen.

23 EINE NONLINEARE GESELLSCHAFT

VON: TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 17. FEBRUAR 2007

Du hast auch vollkommen recht, meine Linearitätskritik ist ganz schön linear. Wahrscheinlich ist auch das okay und fruchtbar, wenn man alles, wie Armin es beschrieben hat, mit der gebotenen Ironie angeht.

Durch Zufall habe ich, kurz bevor diese Debatte begann, ein Buch mit dem Titel ‚Die Zukunft der Religion‘ gekauft, von Richard Rorty und Gianni Vattimo, und vorgestern zu lesen begonnen. Dort stehen Sätze wie: „Und wirklich stellt die durch ‚das Misstrauen gegenüber der Wahrheit‘ bedingte ‚Annahme [...], alle Denkpositionen seien gleichwertig‘, den größten Erfolg der Dekonstruktion der Metaphysik dar.“

Die Zitate im Zitat stammen aus der Enzyklika ‚Fides et ratio‘ von Johannes Paul II. Was dieser der modernen (eigentlich postmodernen) Philosophie vorwirft, begreift sie selbst als ihre größten Erfolge: z. B. die Erkenntnis, so Herausgeber Santiago Zabala im Vorwort des Bandes, „dass Wahrheit niemals Objektivität ist, sondern immer ein interpersonaler Dialog, der im Teilen einer Sprache wirksam wird. Eine Sprache zu teilen bedeutet nicht, Objektivitäten zu teilen, sondern einige gemeinsame Vorlieben zu haben.“

Und später: „Der postmoderne Mensch, der das Ende der großen vereinheitlichenden Synthesen traditionellen metaphysischen Denkens überlebt hat, vermag ohne Neurosen in einer Welt zu leben, in der Gott nicht mehr anwesend ist, in einer Welt folglich, in der keine stabilen und garantierten Strukturen mehr existieren, die uns eine einzige, letzte und normative Grundlage für unser Wissen und unsere Ethik bieten können.“

Das kann man nun alles auch auf das Erzählen übertragen, denke ich. Das Fehlen Gottes in der Welt entspricht dem Fehlen eines übergeordneten Plots in der Narration.

Ich glaube allerdings nicht, dass wir so weit sind, wie Zabala es hier beschreibt. Ich finde das gut und will gerne so leben (und bin auch nicht gläubig), aber mir wird dabei immer noch genauso schwindlig wie bei der Vorstellung (die ich auch richtig finde), dass ich nur eine Schnittstelle ungezählter Diskurse bin. Und heute Morgen im Halbschlaf kam mir dann plötzlich diese Formel: Im Korsakow-System muss das große Lineare – der Plot, der übergeordnete Spannungsbogen – durch präzise Anschauung, eine einheitliche Ästhetik und die Begrenzung linearer Strukturen auf die SNUs, die Erzähleinheiten, ersetzt werden. In der Gesellschaft muss das Prinzip Spannung (in doppelter Wortbedeutung), das durch seine Linearität Verantwortung möglich macht, ersetzt werden durch das Grundgesetz der Nächstenliebe oder Solidarität, damit eine nonlineare Gesellschaft nicht in Verantwortungslosigkeit versinkt.

Sprich, so wie im Korsakow-System jede Erzähleinheit als Gesetz (nur) die

einheitliche Ästhetik des Projekts (um mit dem Ganzen in Einklang zu sein) und die präzise Anschauung (das ist das religiöse Moment) kennt, so braucht in der nonlinearen Gesellschaft jede Erzähleinheit (Mensch oder Situation) nur das Grundgesetz Nächstenliebe und kann darauf ihre Freiheit entfalten. Als ohnehin stärkeres Prinzip ersetzt die Nächstenliebe dabei das System Autorität/Angst/Disziplin.

So erklärt sich auch die Angst, ein Leben in der Liebe, wie die Religionen es in ihren Kernen propagieren, könnte langweilig sein: weil es der Gegenentwurf zum „spannenden“, linearen, nichtliebenden Leben ist, das Augustinus das Sterbeleben (weil linear, weil ablaufend, weil auf den Tod gerichtet) nennt.

24 AUS SO KRUMMEM HOLZE, WORAUS DER MENSCH IST

VON: MARCUS HAWEL

DATUM: 21. FEBRUAR 2007

Mir ist bei außerakademischen Bewegungsabläufen meines Körpers eine Sehne im linken Finger gerissen, weshalb ich zurzeit dummerweise nicht viel tippen kann. Würde aber gerne auf die Debatte erneut eingehen. Bitte um Nachsicht. Mein Finger ist über mehrere Wochen kaltgestellt, um die Sehne wieder in eine lineare Form zu bringen. Da fällt mir nur noch Kant zu ein: Aus so krummem Holze, woraus der Mensch ist, da kann nichts Gerades draus gezimmert werden. Die Knochenflicker versuchen es trotzdem.

25 GESTALTSCHLIESUNGZWANG

VON TOBIAS HÜLSWITT

DATUM: 22. FEBRUAR 2007

Na dann, lieber Marcus,
gute Besserung und herzliche Grüße!

26 EIN NACHTRAG: VOM ZUG ZUM HUBSCHRAUBER. EINE PERSÖNLICHE ERFAHRUNG MIT BEGRIFFEN.

VON: TARIK BARY
DATUM: 14. MAI 2007

Was ich schreibe, ist eine rein persönliche Erfahrung mit dem Begriff „Stolz“ bzw. „Stolzsein“ und eine Zeile über „Linearität“. Mich verbindet nämlich eine bittere Geschichte mit diesen Begriffen, besonders mit „Stolz“. Ich bin in einer Kultur aufgewachsen, die auf ihren Stolz sehr stolz war. Nicht nur das, ich bin sogar im Zeitalter des Stolzes geboren. Die Zeit von den 1950er-Jahren bis Anfang der 1980er-Jahre war das Zeitalter des Stolzes in Ägypten und in den arabischen Ländern. Stolze Leute auf den Straßen, stolze Leute in den Städten, stolze Leute auf den Dörfern, stolze Leute in den Medien und Kinofilmen, auf Postern und touristischen Bildern. Nach 1967 ließ der Stolz stark nach, kam aber nach 1973 wieder hoch (das lag an zwei Kriegen mit verschiedenen Enden). Schulbücher und LehrerInnen waren prall vor Stolz und gaben den Kindern Stolzseinsbefehle: „Du solltest stolz auf dein Heimatland sein, auf deine Religion als Moslem (ich weiß nicht, ob man koptischen Kindern Ähnliches sagte), auf deinen Vater, auf deine Familie, auf deine Freunde (natürlich nur auf die guten), auf die Fußballnationalmannschaft (sowieso auf alles, was mit „National-“ zu tun hatte), auf die große Geschichte deines Landes (besonders vor Ausländern, besonders auf die pharaonische Geschichte – islamische Geschichte wurde im Zeitalter des Stolzes als „interne Angelegenheit“ betrachtet). Männer waren in jenen Tagen besonders darauf stolz, dass sie Männer waren (ich habe damals nie gehört, dass eine Frau stolz darauf gewesen wäre, Frau zu sein). Da wir zu einer Kultur abstrakter Identität und Eigenschaften gehören, hatte dieser Stolz selten eine konkrete Form, wie z. B. Flaggen. (Ich habe die Flagge unseres Landes immer nur von Weitem gesehen, in der Schule. Ein Götze. Wir haben ihr jeden Morgen mit Stolz salutiert, vor dem musikalischen Hintergrund der Nationalhymne). Stolz, als Wort, ist mir seit Kindheit unverständlich und mit Fragen verbunden. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, um meinen Stolz zu zeigen. Was machen stolze Menschen? Wie sehen sie aus? Sind sie diese Menschen, die auf dem Fernsehschirm jeden Abend in diversen Programmen erscheinen und über ihre Nationalgefühle und Errungenschaften, über ihre erfolgreichen Kinder (meistens Ingenieure oder Ärzte) oder ihre eigenen großen Leistungen sprechen? Sie sind immer froh (stolze Freude, keine normale Freude), haben aufgeblasene Brüste, das gilt für Männer und Frauen, schräg nach vorne und nach oben gerichtete Köpfe, diagonale Nasen, prächtige Zähne wie weiße Schilder vor dem Mund (etwa in Visitenkartengröße), dicke, hohe Wangen und geben laute Atemgeräusche von sich (mir kommt es manchmal vor, als ob aus dem Mund ein Auspuff

geworden ist).

Eingeständnis: In meiner eigenen Stolzseinsphase habe ich diese entwickelte Stufe nicht erreicht. Ich bin bei der Stufe des geraden, versteiften Halses und der diagonalen Nase stehen geblieben. Halsschmerzen machten mich auf die falsche Haltung des unflexiblen Halses aufmerksam, und dann musste ich auf die Kulturpraxis des versteiften Halses verzichten, weil die Schmerzen immer stärker wurden. Aber es hat jahrelang gedauert.

Deutschland, Münster 1990. 17.00 Uhr. Meine Wohnung. Ein ägyptischer Kollege, damals Stipendiat und neu in Deutschland, fragte mich ziemlich aufgeregt, ob ich nicht eine kleine ägyptischen Flagge hätte, die er neben seiner Zimmertür im Studentenwohnheim aufhängen könne. Als ich erstaunt nach dem Grund fragte, sagte er: „Damit die arroganten Deutschen wissen, dass ich Ägypter bin. Ich bin der erste Lehrer dieser Welt!“ (Er bezog sich auf die pharaonische Kultur). Es gibt nichts Schlimmeres für einen stolzen Menschen, als wenn er mit Arroganz behandelt wird.

Im Duden werden zwei Bedeutungen für den Begriff „Stolz“ angeführt. Stolz (a) und Stolz (b):

„**Stolz**, der; -es [zu stolz]:

- a) ausgeprägtes, jmdm. von Natur mitgegebenes Selbstwertgefühl: unbändiger, maßloser, beleidigter S.; sein [männlicher] S. verbietet ihm das; jmds. S. verletzen, brechen; einen gewissen S. besitzen; man hat eben auch seinen S. (man ist sich für bestimmte Dinge zu schade); überhaupt keinen S. haben, besitzen (alles hinnehmen, mit sich machen lassen); seinen [ganzen] S. an etw. setzen (sich unter allen Umständen um etw. bemühen); sich in seinem S. gekränkt fühlen; aus falschem S. (Stolz am falschen Platz) etw. ablehnen;
- b) Selbstbewusstsein u. Freude über einen Besitz, eine [eigene] Leistung: in ihm regte sich väterlicher, berechtigter S. auf seinen Sohn; jmds. [ganzer] S. sein, [ganzen] S. ausmachen (das sein, darstellen, worauf jmd. besonders stolz ist); etw. erfüllt jmdn. mit S.; etw. mit S., voller S. verkünden; von S. geschwollt sein.“

© Duden – Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM].

Könnte man nicht „Stolz“ (b) im Gespräch vermeiden oder durch anderes ersetzen: z. B. Ich bin über ... glücklich oder froh? Ich glaube, da wird keine Sprachkrise entstehen.

Aber zurück zum Stolzsein auf Heimatland, Familie, Religion usw. Nach der Phase des versteiften Halses habe ich angefangen, an die Menschen zu denken, die kein Heimatland haben oder deren Heimatland systematisch vernichtet wird. Worauf sollen sie stolz sein? Was machen Kinder, die keine Eltern haben? Stolzsein ist wahrscheinlich immer mit Dingen und Sachen

verbunden, die man hat oder tun kann, die andere aber nicht haben oder nicht so gut tun können wie der stolze Mensch. Sozusagen: Je schwächer die anderen werden, desto größer wird der mögliche Stolzraum, der einem zur Verfügung steht. Gehört Stolz zu den primitiven Gefühlen, wo das „Ich“ im Mittelpunkt steht und nicht das „Wir“? Darin läge dann der Keim des Kulturkampfes (die „arroganten Deutschen“/der „erste Lehrer der Welt“).

Ich habe bis jetzt von Stolz (b) gesprochen. Stolz (a) im Arabischen hat eine andere Bedeutung: „Ezzat“ (etwa Würde-Stolz-Cocktail). „Würde“ ist auch ein großes menschliches Problem, das immer mit einem großen, meistens verkappten Verantwortungsgefühl verbunden ist. Was macht man, wenn man diese Würde nicht bewahren bzw. schützen kann? Man endet im Elend. (Darin läge, m. E., der eigentliche Grund für die momentane arabische Tragödie der stolzen Völker mit Würde).

Stolzsein setzt ein Übermaß stehender Freude (keine normale Freude) auf etwas, worauf man stolz sein will, voraus. Wie kann man auf etwas stolz sein, wenn es Millionen auf der Welt gibt, die sich auf nichts freuen können? Keine Heimat, keine Familie und keine Freude am Leben. Diese Situation kann man nur wahrnehmen, wenn man nicht linear denkt. Linear zu denken bedeutet, so meine ich mindestens, mit dem Zug zu fahren und aus der Fahrerkabine durch die Windschutzscheibe nach vorn zu gucken. Mit der Zeit wird aus dem Menschen ein Linearmotor werden. Man sollte vielleicht stattdessen mit einem Hubschrauber fliegen und von oben die Szene in einer Totale sehen. Ob man dann noch auf etwas stolz sein kann oder linear denken will?

DIE DISSKUSSIONSTEILNEHMER

Florian Thalhofer lebt in Berlin von Brot und Tomaten. Er hat das Korsakow-System erfunden, mit dem sich neuartige Filme machen lassen: Sie sind nichtlinear und regelbasiert. Thalhofer dreht verwinkelte Dokumentarfilme, malt bunte Bilder und schreibt sehr traurige Gedichte. www.thalhofer.com

Marcus Hawel, Dr. phil., ist Lehrbeauftragter an den Instituten für Politische Wissenschaft sowie Soziologie und Sozialpsychologie der Leibniz Universität Hannover und beschäftigt sich u. a. mit Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsschreibung als Konstruktion.

Friederike Köppe studiert Ethnologie und Islamwissenschaft an der FU Berlin. Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit befasst sie sich mit informellen ökonomischen Netzwerken von Frauen und mit Jugendforschung in der arabischen Welt.

Jan Jansen ist Historiker und forscht derzeit für seine Doktorarbeit an der Universität Konstanz zur algerischen Kolonialgeschichte. Zwischen Deutschland, Frankreich und Algerien pendelnd, fühlt er sich manchmal selbst wie in einem Korsakow-Film.

Armin Kurosh Marschall arbeitet zurzeit in Peking als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache.

Tobias Hülschwitt ist freischaffender Autor, lebt in Berlin und beschäftigt sich seit seinem ersten Buch („Saga“, Kiepenheuer & Witsch 2000) mit Konzepten der nonlinearen Narration sowie mit Fragen des Zusammenhangs von Narration und Freiheit in der Gesellschaft. www.tobiashuelswitt.com

Enzio Wetzel, zurzeit Bereichsleiter Wissenschaft und Zeitgeschehen am Goethe-Institut. Hat in dieser Funktion das Netzwerk der Goethe-Scouts mit aus der Taufe gehoben und kennt viele der Scouts schon aus Kairo, wo er mit seiner Familie eine Zeitlang lebte.

Tarik Bary ist freier Schriftsteller, Übersetzer und dichter, Assistenzprofessor für Germanistik und Institutsleiter des Ägyptisch-Deutschen Kulturzentrums (ÄDK). Er lebt in Kairo.

IMPRESSUM

DIE NONLINEAREN SIND LÄNGST EISWÜRFEL HOLEN

hg. von Enzio Wetzel,

Bereich Wissenschaft und Zeitgeschehen,

Goethe-Institut (Zentrale München)

<http://www.goethe.de>

Publikation der Goethe-Scouts

<http://www.goethe-scouts.de>

Copyleft:

Goethe-Institut

Dachauer Str. 122

D-80637 München

Redaktion: Tobias Hülswitt, Marcus Hawel, Jan Jansen

Satz und Layout: Natalie Bayer

Druck: Druckerei Makowski, München

Erstausgabe 2008

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Rundfunkübertragung und der Fernsehausstrahlung, der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

